

Von der Morphologie zur Syntax und zurück

Wolfgang Schenkel, Tübingen

0 Präludium: „syntaxe“ oder „tenses“?

Hans Jakob Polotskys „*Études de syntaxe copte*“ von 1944 sind das Schlüsselwerk zur neueren, wenn vielleicht auch nicht mehr zur neuesten, ägyptisch-koptischen Sprachwissenschaft. Genau genommen sollte dieses Werk allerdings nicht „*Études de syntaxe copte*“ heißen, sondern „*Études de temps coptes*“, „*Studies in Coptic tenses*“. Schlägt man nämlich das Buch auf, so ist unmittelbar nach dem Titel gar nicht mehr von „syntaxe“ die Rede. Vielmehr trifft man auf zwei einzelne „études“, die eine Verbalform bzw. eine Gruppe von Verbalformen behandeln. Die „*première étude*“ behandelt den sog. Finalis, „*la forme dite «finale»*“, die „*deuxième étude*“ die sog. Zweiten Tempora, „*les temps seconds*“. Auch ist in den nachfolgenden Paragraphen- und Kapitel-Überschriften zunächst einmal von den Verbalformen die Rede. Erst tiefer unten in der Inhaltsgliederung entdeckt man dann auch syntaktische Sachverhalte.

Es steht zu vermuten, dass die Wahl des Titels durch den Titel eines 20 Jahre älteren epochalen Werks inspiriert ist, Battiscombe Gunns „*Studies in Egyptian syntax*“ von 1924. Auch in diesem Werk ist, genau genommen, mehr von Verbalformen die Rede, von ihrer Bedeutung und ihrem Gebrauch, von Syntax nur insofern, als es um die Negationen geht, um ihre Verbindung mit Verbalformen, dann aber auch, was schon etwas tiefer in die Syntax hinein führt, als Konstituenten des Satzes, wie namentlich bei der Behandlung der Negation *mn*. Unter der Maske der verschiedenen Wissenschaftssprachen – Gunn: Englisch, Polotsky: Französisch – kann man die Abhängigkeit bei der Titelwahl leicht übersehen.

Polotsky selbst scheint die Schiefelage des Buchtitels gespürt zu haben. Als er nämlich in den 60er Jahren erneut zur Erklärung der ägyptischen Zweiten Tempora, der sog. Emphatischen Formen, ansetzt, wählt er als Titel der Publikation „*Egyptian tenses*“, obwohl die Arbeit, nicht anders als die „*Études de syntaxe copte*“, neben den einzelnen Verbalformen auch deren Verwendung im Satzzusammenhang behandelt.

Vielleicht hat Polotsky in dieser Hinsicht den besten Titel gewählt bei seinen „*Transpositions du verbe en égyptien classique*“ von 1976, wo mit „*transpositions*“ der syntaktische Aspekt der Verwendung der Verbalformen, den er immer schon im Auge hatte, explizit benannt ist – jedenfalls der Aspekt, den Polotsky zu dieser Zeit für den zentralen hielt.

Wenn Polotsky sich mit der Titelwahl in seinen frühen „*Études de syntaxe copte*“ an die bedeutende und damals bereits als wissenschaftliche Leistung – nicht zuletzt durch ihre Rezeption in Alan H. Gardiners *Egyptian Grammar* – anerkannten „*Studies in Egyptian Syntax*“ anlehnt, so spricht daraus m.E., wenn ich in unserem Zusammenhang auch einmal den biographischen Aspekt ansprechen darf, das tiefempfundene Bedürfnis, etwas dem bewunderten Vorbild Gleichwertiges vorzulegen, nachdem ihm die Hebräische Universität Jerusalem bis dahin nicht das gebracht hatte, was er sich bei seiner Übersiedlung nach Jerusalem für seine Karriere davon versprochen haben dürfte.

Dies als Präludium. Nun zur Fragestellung: Wieviele morphologisch verschiedene finite Verbalformen gibt es und wie ordnen sie sich zu einem verbalen Paradigma?

1 Wieviele verschiedene finite Verbalformen gibt es?

1.1 Koptisch

Tatsache ist, dass Polotsky bereits zu Beginn seiner Entdeckungsreise, zeitlich vor den „Études de syntaxe copte“, die verbalen Tempora (tenses) und die Syntax des Satzes im Blick hatte. Ausgangspunkt für seine Bestimmung der Funktion bestimmter Verbalformen sind nämlich Sätze bestimmten Typs, nämlich Fragesätze.¹ Tatsache ist aber auch, dass bei der weiteren Ausgestaltung in den „Études“ das Paradigma des koptischen Verbs im Zentrum stand, nämlich die wohlgeordnete Kreuztabelle mit Ersten und Zweiten Tempora in der einen Dimension und Zeitstufen (oder was auch immer) in der anderen Dimension.²

	PREMIER	SECOND
Parfait	<i>a=f-sōtm</i>	<i>nta=f-sōtm</i>
Présent	<i>f-sōtm</i>	<i>e=f-sōtm</i>
Futur	<i>f-na-sōtm</i>	<i>e=f-na-sōtm</i>
Présent d'habitude	<i>ša=f-sōtm</i>	<i>eša=f-sōtm</i>

Erste und zweite Tempora werden in bestimmten syntaktischen Zusammenhängen gebraucht.

1.2 Ägyptisch

Bereits bei den ersten Beobachtungen an den Fragesätzen waren ansatzweise Erste und Zweite Tempora auch im Ägyptischen, genauer gesagt: im Neuägyptischen, zu erkennen gewesen, nämlich das *ỉr=ſtm*. Ein Paradigma in der Art des koptischen, d.h. eine zweidimensionale Matrix mit Zeitstufen (oder was auch immer) in der ersten Dimension, hat dann Polotsky tatsächlich für das ältere Ägyptisch in Auseinandersetzung mit der zu jener Zeit besten Darstellung der ägyptischen Grammatik, Gardiners Egyptian Grammar, für das Mittelägyptische konstruiert. Ich extrahiere und adaptiere die für uns relevanten Daten aus der tabellari-schen Darstellung Polotskys.³

	PREMIER: FORME PRÉDICATIVE	SECOND: FORME NON-PRÉDICATIVE
Passé	<i>ỉr.n=f →</i>	<i>← ỉr.n=f</i>
Temps indéfini	<i>ỉr=f ↓</i>	<i>ỉrr=f</i>
Futur (Prospectif)	<i>ỉr=f ↑ →</i>	<i>← ỉr=f</i>

Anders als im Koptischen, wo alle 2 mal 4 Verbalformen untereinander verschieden sind, ist im Ägyptischen gerade mal *eine* Verbalform eindeutig einer Position der Matrix zuzuweisen,

1 Polotsky, Une règle.

2 Polotsky, Études, S. 22 (vereinfacht).

3 Entsprechend Polotsky, Études, S. 93, unten (unter Berücksichtigung der Korrektur Gardiners in seiner Rezension der Études, S. 98).

nämlich $\dot{ir} \neq f$. Im Passé muss für Erstes und Zweites Tempus $\dot{ir}.n \neq f$ dienen, im Futur für beide Tempora $\dot{ir} \neq f$. Schließlich dient $\dot{ir} \neq f$ nicht nur als Erstes Tempus des Futur, sondern auch noch als Erstes Tempus im Temps indéfini. Orientiert man sich an der Menge der Mehrdeutigkeiten, ist Gardiners Matrix, die Polotsky verwirft,⁴ besser als die Matrix, die Polotsky an ihre Stelle setzen will:

	FORME PRÉDICATIVE
Perfectif ↓	$\dot{ir} \neq f$ ↓
Perfectif ↑	$\dot{ir}.n \neq f$
Imperfectif	$\dot{ir}r \neq f$
*Futur (Prospectif)	$\dot{ir} \neq f$ ↑

Ich dupliziere hier, was Polotsky nicht tat, *eine* der Gardinerschen Formen, das Perfectif $\dot{ir} \neq f$, in ein Perfectif und ein Futur (Prospectif) (Gardiner war sich in diesem Punkt nicht so recht schlüssig). Die Doppelung der Kategorie Perfectif ist in unserem Zusammenhang nicht von Belang, man kann das erste Perfectif ignorieren.

Ich habe selbst, um jede der erkennbar verschiedenen Verbalformen möglichst nur an einer einzigen paradigmatischen Stelle zu verwenden, eine Zeitlang mit einem ähnlichen Paradigma versucht, den aktuellen, über Gardiner und Polotsky hinausgehenden Beobachtungsdaten Rechnung zu tragen.⁵ Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem. Ich passe meine Darstellung an die vorangehende Tabelle an:

		FORME PRÉDICATIVE + FORME NON-PRÉDICATIVE
Indicatif	(Passé)	$(\dot{ir} \neq f / r\check{c} \neq f)$
	Passé	$\dot{ir}.n \neq f$
	Présent	$\dot{ir} \neq f$
	Temps indéfini	$\dot{ir}r \neq f$
	Futur (Prospectif)	$\dot{ir}(.w) \neq f$
Subjonctif		$\dot{ir} \neq f / int \neq f$

Diese paradigmatische Anordnung der Verbalformen habe ich inzwischen wieder aufgegeben, nicht aus irgendwelchen theoretischen Erwägungen heraus, sondern deshalb, weil ich auf der Basis der hieroglyphischen Graphien mehr Verbalformen voneinander unterscheiden zu können glaube, als man bisher unterschieden hat und unterscheiden konnte.⁶ Genauere Auskünfte hierzu später.

4 Polotsky, *Études*, S. 93, oben.

5 Schenkel, *Tübinger Einführung* 1997 (lila), S. 82.

6 Schenkel, *Tübinger Einführung* 2005 (blau), S. 87.

Mit den Beispielen wollte ich an einem kleinen Ausschnitt aus dem Paradigma der finiten Verbalformen veranschaulichen, dass die Frage im Raum stand und immer noch im Raum steht, wieviele paradigmatisch-relevante morphologisch-verschiedene Verbalformen es gibt,

- ob es im Ägyptischen, passend zur Unterscheidung von Satzformen (sozusagen Nicht-Emphatischen Konstruktionen und Emphatischen Konstruktionen), Erste und Zweite Tempora als eine morphologische Realität gibt, und, wenn ja, wie sich Erste und Zweite Tempora voneinander unterscheiden;
- ob, wie im Aktiv, auch im Passiv Perfekt und Futur durch zwei und nur zwei verschiedene Verbalformen realisiert sind,
- ob es ein oder zwei Pseudopartizipien gibt.

Es geht mir nicht, zum mindesten nicht primär, um die Bestimmung der Funktion der Verbalformen, sondern um die Frage, wieviele Verbalformen von ihrer Formenbildung her zu unterscheiden sind, und um die Frage ihrer relativen Positionierung in einem Paradigma. Ich beschäftige mich also nicht damit, ob in der vertikalen Dimension Tempora oder Aspekte anzusetzen sind. Man darf, wenn man will, statt meiner hilfswisen Tempusbezeichnungen (im Sinne von tenses) gerne ganz andere Bezeichnungen supponieren.

1.3 Erweiterung: Die Kern-Matrix der finiten Verbalformen

Die vorgestellten Lösungen beziehen sich allein auf die nicht-negierten aktivischen Formen der trans. Verben. Anders sieht das Paradigma der entsprechenden negierten Verbalformen aus, anders das Paradigma des nicht-negierten und des negierten Passivs, anders wiederum das Paradigma der intr. Verben. Ich erinnere an das dann hinzukommende Pseudopartizip, an die Doppelbesetzung des passivischen Perfekts mit dem sog. *w*-Passiv und dem *šçm.ntw=f*, an die sog. Gunnsche Regel bei der Negierung.

Da es im Folgenden mehr um die aktuelle Situation selbst geht als um ihre wissenschaftsgeschichtlichen Rückwärtsverbindungen, verwende ich von hier an meine aktuelle Terminologie, die sich an diejenige der Polotskyschen *Études* anlehnt, besonders im Gebrauch des Begriffs „abstrakt-relativisch“ als Bezeichnung für die Zweiten Tempora:

		Aktiv		Passiv	
		prädikativ	abstrakt-relativisch	prädikativ	abstrakt-relativisch
Positiv	Perfekt	<i>îr/rç</i>		<i>îr(.w)/PsP</i>	<i>îr(.w)</i>
		<i>îr.n/PsP</i>	<i>îr.n/(PsP?)</i>		<i>îr.ntw</i>
	Präsens	<i>îr/PsP</i>	<i>îrr</i>	<i>îr.tw</i>	<i>îrr.tw</i>
	Futur	<i>îr(.w)</i>	<i>îr(.w)</i>	<i>îr(.w)</i>	<i>îr(.w)</i>
		<i>îr(.y)</i>		<i>îr(.y)tw</i>	<i>îr(.w)tw/rç.tw</i>
		<i>r + Inf.</i>		<i>r + Inf.</i>	
Negativ	Perfekt	<i>n îr/rç</i>		<i>n îr.tw/rç.tw</i>	
	Präsens			<i>n îr(.w)</i>	
		<i>n îr.n</i>		<i>n îr.ntw</i>	
	Futur	<i>n îr(.w)</i>		<i>n îr(.w)</i>	
		<i>nn îr(.y)</i>		<i>nn îr(.y)tw</i>	

Bei der hier gezeigten erweiterten Matrix kann man angesichts der Fülle der besetzten Kästchen in Begeisterungstürme ausbrechen wie ein Don Quixote oder in Anbetracht der vielen gleich lautenden Einträge Skepsis walten lassen wie ein Sancho Pansa.

Die Matrix zeigt in etwa den Bestand an Verbalformen der Suffixkonjugation. Zugefügt ist, um der Realität etwas näher zu kommen, als ein weiteres Futur das analytische Futur *r + Infinitiv*, das aber in der folgenden Diskussion keine Rolle spielen wird.

Der Subjunktiv ist unter Futur (olim: Prospektiv) subsumiert, weil die Frage erst noch zu diskutieren sein wird, ob es sich bei Subjunktiv und Futur (olim: Prospektiv) um zwei verschiedene Verbalformen in der vertikalen Dimension, d.h. Tempus-Dimension, handelt oder um zwei verschiedene Verbalformen in der horizontalen Dimension, d.h. syntaktischen Dimension, genauer gesagt, ob es sich bei der einen um eine prädikative Verbalform handelt, bei der anderen um eine abstrakt-relativische.

Unproblematisch ist die Unterscheidung von nicht-negierten und negierten Verbalformen. Unproblematisch ist auch die Unterscheidung von Aktiv und Passiv, sofern man das in dieser Hinsicht doppeldeutige Pseudopartizip (und auch den Infinitiv) beiseite lässt. Zum mindesten ist, wenn ich dies recht sehe und namentlich von Alessandro Roccati absehe,⁷ noch niemand auf die Idee gekommen, dass in der Suffixkonjugation der fundamentale Unterschied zwischen Aktiv und Passiv nicht auch in der Formenbildung zum Ausdruck käme, wenn nicht in der in hieroglyphischen Graphien erkennbaren konsonantischen Basis, so doch auf jeden Fall in der Silbenstruktur und/oder in den Vokalen.

Nach diesen Vorentscheidungen verbleiben die folgenden Fragen:

1. Handelt es sich bei Formen, die sowohl in der prädikativen als auch in der abstrakt-relativischen Spalte auftreten, um dieselbe Verbalform oder um verschiedene Verbalformen: Gibt es (hellgrau) im Aktiv (Perfekt) in der horizontalen Dimension zwei *ḫr.n* (*šĉm.n=f*) oder nur eines? Gibt es (dunkelgrau) im Aktiv und im Passiv (Perfekt bzw. Futur) jeweils zwei *ḫr(.w)* (sog. *w*-Passiv) oder nur jeweils eines?
2. Handelt es sich bei Formen, die sowohl im Perfekt als auch im Futur auftreten, um dieselbe Verbalform oder um verschiedene Verbalformen: Gibt es im Passiv (dunkelgrau) (prädikativ bzw. abstrakt-relativisch) in der vertikalen Dimension jeweils zwei *ḫr(.w)* (sog. *w*-Passiv) oder jeweils nur eines?
3. Handelt es sich beim *ḫr.ntw* (*šĉm.ntw=f*) (schwarz) im prädikativen negierten Passiv *n ḫr.ntw* (*n šĉm.ntw=f*) um dieselbe Verbalform wie beim abstrakt-relativischen nicht-negierten (positiven) *ḫr.ntw* (*šĉm.ntw=f*)?

2 Fragen der Methode

Die ägyptologische Forschung hat, in der ganzen Breite betrachtet, keine Zielrichtung. Der eine liebt die einzelnen Beobachtungsdaten, der andere die theoretische Fundierung. Der Datenliebhaber beobachtet in den Quellen einmal dies und einmal das, der Theorieliebhaber erklärt die Zusammenhänge einmal aus dieser und einmal aus jener Perspektive.

Lassen Sie mich zwei extreme Positionen skizzieren! Die eine Position ist die eines Tractatus logico-philologicus, der mit den folgenden Sätzen begänne:

1. Die Welt war alles, was belegt ist.
- 1.1 Die Welt war die Gesamtheit der Belege, nicht der Tatsachen.
- 1.2 Die geschichtliche Welt zerfällt in Belege.

7 Roccati, Die aktiv/passiven Verbalformen.

Oder kürzer, wie der Lateiner sagt: *Quod non est in fontibus, non erat in mundo.*

Die andere Position ist die eines *Tractatus logico-theoreticus*, der mit den folgenden Sätzen begänne:

1. Die Welt war alles, was das Netz der Theorie fängt.
- 1.1 Die Welt war die Gesamtheit der Netzfänge, nicht der Tatsachen.
- 1.2 Die geschichtliche Welt zerfällt in Netzfänge.

Oder kürzer, wenn ich einmal einen lateinischen Satz selbst bilden darf: *Quod non est in theoria, non erat in mundo.*

In der Praxis liegen die beiden Standpunkte gar nicht ganz so weit auseinander. Ohne Beobachtungsdaten geht gar nichts, aber auch ohne eine Fragestellung geht gar nichts. Das Problem ist nicht, ob man sich auf den einen oder anderen Standpunkt stellt, sondern dass man zu früh aufhört, also theoretisch nicht hinreichend reflektiert und/oder Belege nicht in ausreichendem Maß erhebt.

Was die Beobachtungsdaten angeht: Es ist natürlich nicht verkehrt, sich an dem zu orientieren, was die Quellen hergeben. Es ist auch nicht unbedingt verkehrt, allem zu misstrauen, was nicht aus den Quellen zu belegen ist. Es *ist* aber verkehrt zu glauben, man hätte schon bei seinen Schlussfolgerungen *Allem* Rechnung getragen, was aus den Quellen zu gewinnen ist. Die Quellenlage ist zu kompliziert, als dass man sie vollständig und in jedem Detail abschließend bewerten könnte. Die Quellen sind sehr unterschiedlicher Art und untereinander auch widersprüchlich.

Selbst der Positivist hält sich manchmal, um zu einem Ziel zu kommen, eher an tradierte Erklärungsmuster als an die Quellen. Ein solcher Fall liegt etwa, in unserem Zusammenhang von Interesse, bei der Defektivinterpretation hieroglyphischer Graphien vor. Es werden bei der Rekonstruktion paradigmatischer Formen zwecks Vereinfachung der Datenlage nicht-geschriebene Konsonanten angenommen, ohne zu überprüfen, ob die angenommene Nicht-Schreibung okkasionell ist oder systematisch, ob also ein nicht-geschriebener Konsonant angenommen werden darf oder nicht angenommen werden darf. Aus meiner fortwährenden Beobachtung von Graphien ziehe ich zwei Schlüsse: erstens, dass aus den Graphien weit mehr positive Daten gewonnen werden können als man bisher daraus gewonnen hat, und zweitens, dass die positiven Daten, die man aus den Graphien gewinnt, teilweise im Widerspruch stehen zu den rekonstruierten Wortformen der grammatischen Darstellungen. Das gilt z.B. für die Nominalbildungslehre.⁸ Es gilt aber auch für das Verbalparadigma, von dem hier die Rede sein soll.

Ein anderes Problem liegt in dem gerne geübten Verfahren, Datenmangel durch Analogieschlüsse zu kompensieren: innerägyptische Analogieschlüsse oder die Projektion von Sachverhalten semitischer Sprachen in das Ägyptische oder die Projektion theoretischer Konzepte neuerer linguistischer Theorien, die anhand anderer Sprachen gewonnen wurden, in das Ägyptische. Nicht alles, was plausibel erscheint, entspricht der Realität, nicht einmal der Realität, wie sie sich in den Textquellen darstellt.

Schließlich ist ein Problem die Vielfalt konkurrierender Erklärungen. Es ist ohne Zweifel richtig, nach alternativen Erklärungen zu suchen. Nicht die erst-beste Erklärung muss die richtige oder beste sein. Aber auch die letzte und neueste muss nicht die richtige oder beste sein. Es ist genauso legitim, eine altbewährte Lösung wieder zu verwerfen wie eine neue zurückzuweisen. Nur: Man muss dies auch tun. Man muss Lösungen explizit verwerfen, nach

⁸ Hierzu zuletzt Schenkel, Die ägyptische Nominalbildungslehre.

Möglichkeit explizit widerlegen. Eine Lösung ist nicht dadurch verworfen oder widerlegt, dass man eine alternative Lösung anbietet, oder dadurch, dass man vorführt, wie man weiterhin mit einer alten Lösung leben kann.

„Von der Morphologie zur Syntax und zurück“. Was man heute als Standardtheorie bezeichnet, verteidigt oder verwirft, nahm einmal seinen Ausgang von Verbalformen und ihren Verwendungsweisen, gipfelte in der Beschreibung syntaktischer Konstruktionen mit diesen Verbalformen, der Emphatischen Konstruktion, dem Wechselsatz, dem zweiten Vernusschen Schema, der Erklärung des letzteren als Emphatischer Konstruktion mit kontingenten Ereignissen (Depuydt) oder als ein Satz Kern plus Erweiterung (meine Rang-V-Erweiterung).⁹ Ich möchte jetzt den Blick wieder zurückwenden zu den Verbalformen, nicht zuletzt auch zu den hieroglyphischen Graphien, anhand derer überhaupt erst die Verbalformen gewonnen werden können und zur paradigmatischen Organisation der Verbalformen.

3 Finite Verbalformen I: Suffixkonjugation

3.1 $\check{s}\check{c}m.n=f$: prädikativ vs. abstrakt-relativisch, und in Verbindung mit der Negation n

Wenden wir uns der Frage zu, wieviele formal verschiedene $\check{s}\check{c}m.n=f$ s anzusetzen sind und, insofern mehr als ein $\check{s}\check{c}m.n=f$ anzusetzen ist, welches in Verbindung mit der Negation n gebraucht wird. Die Antworten sind in der Tabelle schwarz hervorgehoben:

		Aktiv		Passiv	
		prädikativ	abstrakt-relativisch	prädikativ	abstrakt-relativisch
Positiv	Perfekt	$\check{i}r/r\check{c}$		$\check{i}r(.w)$	$\check{i}r(.w)$
		$\check{i}r.n/$ $\check{3}m.n$	$\check{i}r.n/$ $\check{3}mm.n$		$\check{i}r.ntw/$?
	Präsens	$\check{i}r$	$\check{i}rr$	$\check{i}r.tw$	$\check{i}rr.tw$
	Futur	$\check{i}r(.w)$	$\check{i}r(.w)$	$\check{i}r(.w)$	$\check{i}r(.w)$
		$\check{i}r(.y)$ $r + \text{Inf.}$		$\check{i}r(.y)tw$ $r + \text{Inf.}$	$\check{i}r(.w)tw/r\check{c}.tw$
Negativ	Perfekt	$n \check{i}r/r\check{c}$		$n \check{i}r.tw/r\check{c}.tw$	
	Präsens			$n \check{i}r(.w)$	
		$n \check{i}r.n/$ $n \check{3}m.n$		$n \check{i}r.ntw/$ $n \check{3}m.ntw$	
	Futur	$n \check{i}r(.w)$		$n \check{i}r(.w)$	
		$nn \check{i}r(.y)$		$nn \check{i}r(.y)tw$	

(1) $\check{3}m.n=f$ vs. $\check{3}mm.n=f$

Aus den Graphien der Sargtexte leite ich die Behauptung ab, dass sich beim positiven (nicht-negierten) $\check{s}\check{c}m.n=f$ der Verben II.gem. zwei Formen unterscheiden lassen, ein prädikatives $\check{s}\check{c}m.n=f$ ohne Geminat (z.B. $\check{3}m.n=f$) und ein abstrakt-relativisches $\check{s}\check{c}m.n=f$ mit Geminat (z.B. $\check{3}mm.n=f$). Dies habe ich bei Gelegenheit des Jerusalemer Polotsky Workshops 2001, nicht mit dem Ziel, aber mit dem Ergebnis einer Bestätigung der systematischen Polotsky-schen Opposition zwischen prädikativen und abstrakt-relativischen Verbalformen zu de-

9 Überblick bei Schenkel, Standardtheorie.

monstrieren versucht.¹⁰ Der Unterschied zwischen den beiden Formen ist ablesbar an den Graphien. Diese wiederum sind zu erklären aus unterschiedlichen Silbenstrukturen, die bei ʒmm „packen“ als einem geeigneteren Paradigmaverb als dem seinerzeit benutzten $m^{ʒʒ}$ „sehen“ (dem häufigsten, aber leider teilweise irregulären Verb der betreffenden Verbalklasse) etwa so aussehen dürften:

- Prädikativ: $\text{ʒmm}^{\text{t}}.n^{\sim}$
- Abstrakt-relativisch: $\text{ʒ}^{\sim}m^{\text{t}}m.n^{\sim}$

Das Ergebnis, sollte es einer weiteren Überprüfung standhalten, ist insofern von erheblichem Belang, als damit im Teil-Paradigma der aktivischen nicht-negierten Verbalformen der bekannte Unterschied zwischen nicht-geminierender und geminierender Form im Präsens bei den Verben III.inf. gestützt wird ($\text{ir}=\text{f}$ vs. $\text{irr}=\text{f}$), man also nicht mehr so einfach, wie ich das zuvor noch für möglich hielt, den Unterschied zwischen nicht-geminierender und geminierender Form in die vertikale, temporale Dimension verlagern kann. (Bislang nicht erkennen lässt sich eine Differenz zwischen der prädikativen und der abstrakt-relativischen Form im dritten in Frage kommenden Tempus, dem Futur.)

Es gibt sie also, die Ersten und Zweiten Tempora, die prädikativen und die relativ-abstrakten Formen als morphologische, deutlicher gesagt: als *paradigmatische* Realität, als nachweisbar in einer Zwei-mal-zwei-Teil-Matrix, nachweisbar also ohne verschlungene Umwege über parallele Passivbildungen und parallele Verbindungen mit Negation, wovon gleich noch die Rede sein wird.

Eine Ergänzung: Bei $m^{ʒʒ}$ „sehen“ hätte ich eine abstrakt-relativische Form mit Geminat-ion erwartet, $*m^{ʒʒ}.n=\text{f}$, konnte zunächst aber einmal überhaupt keine abstrakt-relativische Form finden. Inzwischen sind mir einzelne Formen *ohne* Geminat-ion bekannt geworden, bei denen es sich um die abstrakt-relativische Form handeln dürfte.¹¹ Das Verb $m^{ʒʒ}$ „sehen“ ist, wie bekannt und bereits gesagt, partiell irregulär. Ich vermute daher, dass der dritte Konsonant wie in anderen Formen auch im abstrakt-relativischen $\text{ščm}.n=\text{f}$ nicht ʒ , sondern n ist:

	Prädikativ		Abstrakt-relativisch	
	rekonstruiert	geschrieben	rekonstruiert	geschrieben
II.gem. allg.	$*\text{ʒ}^{\sim}mm^{\text{t}}.n^{\sim}$	ʒmn	$*\text{ʒ}^{\sim}m^{\text{t}}m.n^{\sim}$	ʒmmn
$m^{ʒʒ}$	$*m^{\sim}\text{ʒʒ}^{\text{t}}.n^{\sim}$	$m^{\text{ʒ}}n$	$*m^{\sim}\text{ʒ}^{\text{t}}n.n^{\sim}$	$m^{\text{ʒ}}n$

Man hätte also als abstrakt-relativische Form ein $*m^{\sim}\text{ʒ}^{\text{t}}n.n^{\sim}\text{f}$, was hieroglyphisch als $m^{\text{ʒ}}n\text{f}$ geschrieben werden kann. NB: geschrieben werden *kann*, nicht muss. Liegt zwischen zwei gleichen Konsonanten eine Morphemfuge, kann der Konsonant auch zweimal geschrieben werden.¹² Es ist demnach nicht ausgeschlossen, dass man auch noch hieroglyphische Graphien mit Geminat-ion, also $m^{ʒʒ}n\text{f}$ findet.

(2) $n \text{ ʒm}.n=\text{f}$

Wenn ich richtig beobachtet habe, d.h. wenn meine Beobachtungsdaten ausreichen, steht das prädikative nicht-geminierende $\text{ščm}.n=\text{f}$ der II.gem., also $\text{ʒm}.n=\text{f}$, auch nach der Negation n . Dies widerspricht der Schlussfolgerung, die Polotsky aus der Distribution des entsprechenden

10 Schenkel, $\text{ščm}.n=\text{f}$.

11 Einigermassen klare Textstellen: Emphatische Konstruktion: Pyr. § 489a-d (Hinweise von Doris Topmann und Daniel Werning); Wechselsatz: Pyr. § 576c = 649d (Hinweis von Doris Topmann).

12 Genaueres bei Schenkel, $\text{ščm}.n=\text{f}$, S. 51-58.

Passivs gezogen hat.¹³ Bekanntlich ist das nicht-negierte $\dot{s}\dot{c}m.ntw=f$ – in der klassischen Literatursprache – ausschließlich die abstrakt-relativische Form, während als prädikatives Pendant je nachdem das sog. *w*-Passiv oder das Pseudopartizip steht. Daraus der Schluss: Wenn $\dot{s}\dot{c}m.ntw=f$ nicht als prädikative Form nachweisbar ist, dann handelt es sich bei $\dot{s}\dot{c}m.ntw=f$ in der Verbindung mit der Negation *n* um die abstrakt-relativische Form. Ich würde den umgekehrten Schluss ziehen: Wenn, wie von mir beobachtet, im Aktiv nach der Negation *n* das prädikative $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ steht, ist nach der Negation *n* analog auch das Passiv $\dot{s}\dot{c}m.ntw=f$ die prädikative Form.

Leider kann ich bislang die Frage nicht auf der Basis von Graphien entscheiden. Im Korpus der Sargtexte, das ich ungefähr überblicke, kann ich bislang das $\dot{s}\dot{c}m.ntw=f$ der Verben II.gem. nur in prädikativer Funktion feststellen. Hierfür findet sich $\dot{3}m.ntw=f$, das wie das entsprechende Aktiv nicht geminiert. Man darf allerdings jetzt nicht schematisch für die abstrakt-relativische Form die Geminierung erwarten. Zu bedenken wäre, sollte man einen Beleg ohne Geminierung finden, dass die Silbenstruktur infolge der Zufügung des Passiv-Elements *-tw* eine andere sein könnte als im Aktiv.

Ich folgere, dass nach Negation *n* immer die prädikative Form steht, wofür immer schon *n* $\dot{w}r=f$ sprach, wo – schon immer erkennbar – nicht das abstrakt-relativische *irr=f* steht, sondern das prädikative (adverbiale) $\dot{w}r=f$. Damit widerspreche ich Polotsky, der in den Transpositionen zu einer gespaltenen Lösung gekommen war, der im Falle von *n* $\dot{w}r=f$ gezwungenermaßen die prädikative (adverbiale) Form sah, sonst aber die abstrakt-relativische (substantivische).¹⁴

3.1.1 Exkurs I: Nachklassisches prädikatives $\dot{3}mm.n=f$ ($\dot{w}n$ $\dot{3}mm.n=f$)

Geminierende prädikative $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ s von Verben II.gem. sind nach-klassisch zu belegen. Gardiner zitiert in seiner Egyptian Grammar die folgenden:¹⁵ ($\dot{w}$) $\dot{3}mm.n=f$ „er hat ergriffen“,¹⁶ *n tkk.n* „nicht greifen an“,¹⁷ *n kbb.n* „nicht ist ruhig“,¹⁸ *n cnn.n=l* „nicht wende ich mich ab“.¹⁹ Die Ursache für diesen un-klassischen Formengebrauch könnte darin liegen, dass die gesprochene Sprache der Schreiber, sofern es sich um das Neuägyptische handelt, die geminierenden Formen nicht mehr kennt, infolgedessen Unsicherheit bei der Graphienwahl bei alten Texten in Rechnung zu stellen ist. Es könnte aber auch sein, namentlich bei frühen nachklassischen Textzeugen, dass den Schreibern zwar das abstrakt-relativische $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ geläufig war, nicht aber mehr das prädikative $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ in der Verbindung mit $\dot{w}$, an dessen Statt sie das Perfekt $\dot{s}\dot{c}m=f$ gebrauchten.²⁰ In diesem Fall konnten sie in Zweifel geraten, welche Form nach $\dot{w}$ zu gebrauchen wäre. Die Wahl des geminierenden $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ nach der Negation *n* könnte damit zusammenhängen, dass die gesprochene Sprache der Schreiber statt dessen das

13 Polotsky, Transpositions, S. 45f.

14 Polotsky, Transpositions, S. 44-46.

15 Gardiner, Grammar, 2. und 3. Auflage, S. 328, Anm. 8 (entsprechende Hinweise auch von Peter Dils und Sami Uljas). – Es findet sich die Geminierung sogar bei $m\dot{3}$ „sehen“; Belege hierzu aus literarischen Texten: The Sporting King A 2,2 ($\dot{w}$), The Pleasure of Fishing and Fowling B 2,7 (*n*), B 3,8 ($\dot{w}$), Lehre des Cheti 3,2 (*n*), 4,1 (*n*), 4,2 ($\dot{w}$); dagegen, wie zu erwarten, $\dot{w}$ $m\dot{3}.n=l$ ohne Geminierung in der MR-Handschrift der Hirtengeschichte (pBerlin 3024) (Beleg für $m\dot{3}$ aus einer Recherche von Peter Dils in der Leipziger Datenbank literarischer Texte).

16 Urk. IV, 17,8.

17 Merikare E 33 (pPetersburg 1116A, 18. Dyn.).

18 Merikare E 68 (pPetersburg 1116A, 18. Dyn.).

19 Urk. IV, 367,12.

20 S. Kruchten, From Middle Egyptian, bes. S. 7 und 13, sowie, mit Verweis auf Quack, Schenkel, Tübinger Einführung 2005 (blau), S. 201-203, Fall (5).

neuägyptische *bw ščm=f* verwendet, infolge dessen Unsicherheit bestand, welches *ščm.n=f* nach der Negation *n* zu gebrauchen wäre.

Instruktiv ist unter den Belegen Gardiners vor allem das mit einer Belegstelle nachgewiesene *šmm.n=f*, das im Parallelismus membrorum zu einem vorangehenden *šw h^f.n=f* steht, somit zweifelsfrei als ein (*šw*) *šmm.n=f* mit prädikativem *ščm.n=f* zu verstehen ist:

šw h^f.n=f hnm̄m.t

šmm.n=f rh̄.(w)t

„Er hat die *hnm̄m.t*-Leute ergriffen

und die *rh̄.(w)t*-Leute gepackt.“²¹

Im klassischen Referenzkorpus der Sargtexte würde man (*šw*) *šm.n=f* erwarten. Bedauerlicherweise ist dort für das Verb *šmm* kein auf *šw* folgendes *ščm.n=f* belegt, somit der einfachste Nachweis eines prädikativen *ščm.n=f* dieses Verbs nicht möglich. Es gibt jedoch *šm.n=f*s ohne Geminatio, die als prädikative Verbalform erklärt werden können und möglicherweise sogar das Gegenstück *šmm.n=f* mit Geminatio, das als abstrakt-relativische Form zu erwarten wäre. Die folgende Passage liegt hauptsächlich in zwei unterschiedlichen Versionen (und Mischungen aus beiden) vor:

(1) *h^c.n=i m bīk ʕ*:

šm.n=i šw m ʕn.(w)t=i

„Nachdem ich als der große Falke erschienen war,
packte ich ihn mit meinen Krallen.“²²

(2) *h^c.n=i hr=f m bīk ʕ*.

šmm=i šw m ʕn.(w)t=i

„Als der große Falke bin ich über ihm erschienen.
Mit meinen Krallen packe ich ihn.“²³

(3) Mischung aus Vers 1 nach (2) und Vers 2 nach (1)²⁴

Schließlich findet sich als vierte Version möglicherweise die folgende, die der Herausgeber verwirft, weil er die Form *šmm.n=i* nicht erwartet:

(4) *h^c.n=i r=f m bīk ʕ*

šmm.^{r?}n^{r?}=i šw m ʕn.(w)t=i

„Als der große Falke bin ich gegen ihn erschienen.

Mit meinen Krallen habe(?) ich ihn gepackt.“²⁵

Was Version (1) angeht, kann man, solange man sich nicht die Frage nach der Geminatio stellt, an eine Folge von zwei Hauptsätzen denken, die der Grammatiker als zwei Emphatische Konstruktionen erklären würde. So versteht Paul Barguet: „Je suis apparu en grand faucon, je l'ai saisi dans mes griffes ; ...“²⁶ Es findet sich jedoch auch die oben der Formenbildung zuliebe gewählte Lösung, vermutlich nicht schon einer Grammatikregel geschuldet, bei Claude Carrier: „Quand je suis apparu en grand faucon, je l'ai saisi dans mes serres, ...“²⁷ Die Interpretation sollte also wenigstens vom Sinn her vertretbar sein.

21 Urk. IV, 17,7f.

22 CT II 236b-c (S2P, S1P [emendiert], S1Chass., S1C^b).

23 CT II 236b-c (B2Bo, pBerl., S2C^c).

24 CT II 236b-c (S2C^d).

25 CT II 236b-c (B9C).

26 Barguet, Textes des sarcophages, S. 437.

27 Carrier, Textes des sarcophages, I, S. 359.

Was schließlich Version (4) angeht: Der Textzeuge (B9C) hat auch sonst in der Umgebung der Textstelle Besonderheiten, die er mit keinem anderen Textzeugen teilt, etwa ein zusätzliches *lw* (234c), ein fehlendes *t* bei *rč*i** (235b), ein *(i)r=f* anstelle von *hr=f* infolge der Auslassung eines *hr* (236b). Von daher ist das Bedenken des Herausgebers gegen ein geminiertes *ščm.n=f* nicht stichhaltig, solange es sich nur auf die Abweichung des Textzeugen von den anderen Textzeugen stützt. Selbstverständlich darf aber das mögliche *šmm.^{c2}n²=i* nicht im Umkehrschluss als gesicherter Nachweis einer abstrakt-relativischen Form mit Geminatation gelten.

Ähnlichkeit mit Version (1) haben zwei andere Textstellen, an denen man folglich ebenfalls einen Satz mit Rang-V-Erweiterung annehmen könnte. Die eine dieser Stellen ist zwar in den Details – wie der ganze Spruch – nicht immer vertrauenswürdig, die Ähnlichkeit mit Version (1) aber hinreichend gut zu erkennen:

- (1') $r^2 h^2 n$ NN. [...] *m bik r(m)č(.wi)(?)*
šm.n[...]
 „Nachdem NN. als der Menschen-Falke erschienen war,
 packte [...]“.²⁸

An der anderen Stelle, steht zu vermuten, ist der Zusammenhang durch den Ausfall des Satz-anfangs verunklärt. Um diesen Ausfall plausibel zu machen, muss der vorangehende Text in die Betrachtung mit einbezogen werden:

- (1'') *hr=i m hr=f*
hpr.w(w)=i mⁱ hpr.w(w)=f
<h^c.n=i> m bik c³ nčr(.i):
hw.n=i nčr(.w) m c^w.w(i)=i
 [...] *.n=i št m {c³g.(w)t} <c³g.(w)t>=i*
{c³} št.n=i št m čb^c(.w)=i
šm.n=i št m cⁿ(.w)t=i
[c³] ph.tl=i r=šn m hpr.w(w)=i n(.i)w Hr(.w) c³ ph.ti
 „Mein Gesicht ist sein (des Horus) Gesicht.
 Meine Gestalt(fähigkeit)en sind wie seine Gestalt(fähigkeit)en.
 <Nachdem ich> als der große Gottes-Falke <erschieden war>,
 schlug ich die Götter mit meinen Armen,
 [...]te ich sie mit meinen Krallen („Hufen“),
 packte ich sie mit meinen Krallen.
 Meine Kraft ist [größer] als die ihre durch meine Gestalt(fähigkeit)en des
 Horus mit großer Kraft.“²⁹

Rein grammatisch betrachtet, könnte man ohne das ergänzte *<h^c.n=i>* auskommen. Es wäre dann aber auf jeden Fall der Parallelismus zwischen dem ersten und dem zweiten Satz gestört. Sollte jedoch kein Parallelismus membrorum intendiert sein, wäre eher eine Formulierung ähnlich derjenigen im letzten Satz zu erwarten, also *hpr.w(w)=i m hpr.w(w) n(.i)w bik c³ nčr(.i)* „Meine Gestalt(fähigkeit)en sind die Gestalt(fähigkeit)en des großen Falken“ statt *hpr.w(w)=f mⁱ hpr.w(w)=f m bik c³ nčr(.i)* „Meine Gestalt(fähigkeit)en sind wie seine Gestalt(fähigkeit)en als die des großen Falkens“. Der Text macht einen etwas zusammengeklitterten Eindruck, der sich durch die vorgeschlagene Emendation beheben lässt.

28 CT VII 124k-l.

29 CT IV 92c-j.

Schlussfolgerung: Nicht-geminiertes $\beta m.n$ kann im Referenzkorpus der Sargtexte in jedem Fall prädikativ sein. Ein prädikatives $\beta mm.n$ ist bis zum Beweis des Gegenteils eine nachklassische Form.

3.1.2 Exkurs II: $h\acute{s}\check{c}(\check{c})$ „schimmeln“

Ein komplizierter Sonderfall liegt bei $h\acute{s}\check{c}(\check{c})$ „schimmeln“ und $h\acute{s}\check{c}(\check{c}).w$ „das Verschimmeln“ vor, das in den Pyramidentexten stets nicht geminiert, in gleichartigen Aussagen in den Sargtexten dagegen teils wie in den Pyramidentexten nicht geminiert, teils aber auch geminiert.

In einem Teil der Fälle handelt es sich um das Verb im hier speziell interessierenden n $\acute{s}m.n=f$. Z.B.:

- (1) ... $h^c.w=k$...; $n\ h\acute{s}\check{c}.n=f\ n\ htm.n=f\ n\ hw\beta.n=f$
 „... dein Leib ...; er schimmelt nicht, er verdirbt nicht, er gärt nicht.“³⁰
- (2) $t'=k$: $n\ h\acute{s}\check{c}\check{c}.n=f$; $h(n)k.t=k$: $n\ ^cm\beta.n=\acute{s}n$
 „Dein Brot, es schimmelt nicht; dein Bier, {sie gären} <es gärt> nicht.“³¹
 (Das Suffixpronomen $=sn$ dürfte ein Relikt einer älteren Formulierung sein, in der sich das Verb bzw. beide Verben sowohl auf das Bier als auch auf das Brot bezogen; zu einer solchen Formulierung vgl. die unten zu zitierenden Textstellen mit Negativem Existenzsatz.)

In den Pyramidentexten und in den Sargtexten findet sich für Typ (1) nur die nicht-geminierte Form $n\ h\acute{s}\check{c}.n=f$. Typ (2), der nur in den Sargtexten belegt ist, zeigt die geminierte Form $n\ h\acute{s}\check{c}\check{c}.n=f$. Da die geminierte Form, wenn auch durch drei Textzeugen belegt, nur an einer einzigen Textstelle vorkommt, würde man zunächst an einen auf eine gemeinsame Vorlage zurückzuführenden Fehler denken. Dafür spricht auch das auf jeden Fall fehlerhafte Suffixpronomen $=sn$. Wie die gemeinsame Vorlage ausgesehen haben könnte, zeigt die folgende Textstelle, an der statt des Verbs das Substantiv steht:

$\check{c}(.w)\ n=k\ t'=k\ h(n)k.t(=k)$,
 $n\ hw\beta=\acute{s}n$, $\{h(n)k.t=k\}\ n\ h\acute{s}\check{c}\check{c}.w=\acute{s}n$
 „Dein Brot und dein Bier werden dir gegeben werden,
 ohne dass es ihr Faulen und {dein Bier} ohne dass es ihr Schimmeln geben wird.“³²

Ähnlich pChester Beatty IX (Ritual Amenophis' I) mit andersartigen Halbheiten:

$\{r\check{c}\}\check{c}=i\ n=k\ t'=k$, $nn\ ^cw\beta=f$,
 $h(n)k.t=k$, $n\ h\acute{s}\check{c}\check{c}.w\{=\acute{s}n\}<=f>$
 „Ich gebe dir dein Brot, dessen Gären es nicht gibt,
 und dein Bier, {deren} <dessen> Schimmeln es nicht gibt.“³³

Ebenfalls als Substantiv „das Verschimmeln“ und nicht als Negativkomplement zu erklären ist $h\acute{s}\check{c}(\check{c}).w$ nach hm „nicht kennen“;³⁴ z.B.:

30 Pyr. § 2244c (Nt); ähnl. CT VI 108g mit hwf „Fleisch“ statt $h^c.w$ „Leib“ und mit der natürlicheren Reihenfolge (speziell) „schimmeln“, „gären“, (allgemein) „verderben“.

31 CT I 284c-d (T2C, T9C, ähnl. Sq3C).

32 CT VI 380m.

33 pChester Beatty IX (pBM 10689), 2,4f.

34 Zur Erklärung als Negativkomplement s. Edel, Altägyptische Grammatik, § 1128; zur Erklärung als Substantiv s. Schenkel, Negativkomplement, S. 2 (beim Negativkomplement der Verben III.gem. ist die Endung $-w$ nicht zu erwarten).

- (3) *šsp n=k t'=k i:hm hšč h(n)k.t i:hm.t ʿmʒ*

„Nimm doch dein Brot in Empfang, das nicht schimmelt (wörtl.: das das Schimmeln nicht kennt), und dein Bier, das nicht gärt (wörtl.: das das Gären nicht kennt).“³⁵

- (4) *t'=s pw i:hm hščč.w h(n)k.t=s i:hm.t ʿwʒ*

„Das ist ihr Brot, das nicht schimmelt (wörtl.: das das Schimmeln nicht kennt), und ihr Bier, das nicht gärt (wörtl.: das das Gären nicht kennt).“³⁶

In den Pyramidentexten (Belege alle Typ (3)) liegt stets nicht-geminirtes und endungsloses *hšč* vor, in den Sargtexten (Belege für Typ (3) und Typ (4)) stets geminiertes *hščč* oder *hštt*, teils mit, teils ohne die Endung *-w*. Es steht zu vermuten, dass es sich in den Pyramiden- und den Sargtexten um unterschiedliche Wörter handelt, in den Pyramidentexten um ein Wort ohne Geminat, möglicherweise mit einer nicht-geschriebenen Endung *-w*, in den Sargtexten um ein Wort mit Geminat und der Endung *-w*.

Ein weiterer Beleg für ein geminiertes *hščč*, hier nur wegen der verbalklassenspezifischen Geminat von Interesse, findet sich in *hščč.t(l)*, der 3.f.sg. des Pseudopartizips.³⁷

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in den Pyramidentexten in keinem Fall, weder beim Substantiv noch beim *ščm.n=f*, Geminat vorliegt, in den Sargtexten dagegen beim Substantiv wie beim *ščm.n=f* entweder wie in den Pyramidentexten Geminat vorliegt oder, anders als in den Pyramidentexten, die Geminat fehlt. Es steht zu vermuten, dass die Sargtextbelege ohne Geminat in der Tradition der Pyramidentexte stehen, die Belege mit Geminat dagegen eine Innovation darstellen. Da die Innovation nicht nur bei der Verbalform *ščm.n=f* zu beobachten ist, sondern auch beim Substantiv, liegt die Ursache kaum in der Verbalflexion, sondern in der Wurzel. Die Sargtexte verwenden teilweise eine dreiradikalige Wurzel, teilweise eine Wurzel III.gem., während die Pyramidentexte ausschließlich die dreiradikalige Wurzel verwenden, die man als den älteren und einfacheren, weniger expressiven Vorläufer der Wurzel III.gem. einschätzen kann.

35 Pyr. § 655a (T, M, N); ähnl. Pyr. § 1226a (P, M, N) und 859a (N); CT I 284c (T1C).

36 CT IV 163g-h (B3Bo, ähnl. B4Bo^a, B1C).

37 CT VII 212b.

3.2 $\acute{s}\check{c}m(.w)$ -Formen, Perfekt vs. Futur, prädikativ vs. abstrakt-relativisch, und in Verbindung mit der Negation n

Noch reichhaltiger als mit $\acute{s}\check{c}m.n=f$ s ist das Paradigma mit $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$ s besetzt, d.h. mit Formen, die fallweise eine Endung $-w$ oder $-y < -w$ haben (dunkelgrau):

		Aktiv		Passiv	
		prädikativ	abstrakt-relativisch	prädikativ	abstrakt-relativisch
Positiv	Perfekt	$\acute{l}r/r\check{c}$		$\acute{l}r(.w)$	$\acute{l}r(.w)$
		$\acute{l}r.n$	$\acute{l}r.n$		$\acute{l}r.ntw$
	Präsens	$\acute{l}r$	$\acute{l}rr$	$\acute{l}r.tw$	$\acute{l}rr.tw$
	Futur	$\acute{l}r(.w)$	$\acute{l}r(.w)$	$\acute{l}r(.w)$	$\acute{l}r(.w)$
		$\acute{l}r(.y)$		$\acute{l}r(.y)tw$	$\acute{l}r(.w)tw/r\check{c}.tw$
		$r + \text{Inf.}$		$r + \text{Inf.}$	
Negativ	Perfekt	$n \acute{l}r/r\check{c}$		$n \acute{l}r.tw/r\check{c}.tw$	
	Präsens			$n \acute{l}r(.w)$	
		$n \acute{l}r.n$		$n \acute{l}r.ntw$	
	Futur	$n \acute{l}r(.w)$		$n \acute{l}r(.w)$	
		$nn \acute{l}r(.y)$		$nn \acute{l}r.tw$	

Die Lage ist allerdings nicht ganz so verwirrend, wie das Gesamt-Paradigma dies auf den ersten Blick erscheinen lassen könnte, da selbstverständlich – bzw. wenn –, wie bereits gesagt, Aktiv und Passiv getrennt voneinander zu beurteilen sind.

3.2.1 $\acute{s}\check{c}m(.w)$ -Formen im Teil-Paradigma Aktiv

Im Aktiv findet sich bei den $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$ s (dunkelgrau) eine Distribution, die derjenigen bei den $\acute{s}\check{c}m.n=f$ s (hellgrau) ähnlich ist. Es steht eine solche Form nicht-negiert in der prädikativen und in der abstrakt-relativischen Spalte sowie in der Verbindung mit der Negation n . Der Unterschied liegt in der temporalen Dimension: Die $\acute{s}\check{c}m.n=f$ s sind perfektisch oder präsens-tisch, die $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$ s futurisch.

Mit $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$ ist die Form gemeint, die alternativ zu Futur auch als Prospektiv bezeichnet werden kann, nicht der Subjunktiv. Von letzterem, der in die Tabelle als $\acute{l}r(.y)=f$ aufgenommen ist (schwarz), wird später noch die Rede sein.

Damit zu unserer Fragestellung: Handelt es sich bei den $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$ s in den diversen paradigmatischen Positionen um dieselbe Form, oder sind $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$ s auch morphologisch verschieden? Könnten analog zum $\acute{s}\check{c}m.n=f$ eine prädikative und eine abstrakt-relativische Form voneinander zu unterscheiden sein, und könnte es sich dementsprechend beim $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$ nach der Negation n um das prädikative $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$ handeln? Nach allem, was man derzeit weiß, gibt es keinen formalen, graphematischen Unterschied. Aber hat man denn schon die Quellen daraufhin konsequent abgesucht, ob nicht doch in speziell gelagerten Fällen an Graphien ein Unterschied abzulesen ist? Nach meinen Erfahrungen aus der Beschäftigung mit den Graphien in den Sargtexten würde ich dies nicht ausschließen können. Findet man einen Unterschied, ist die Sachlage klar, findet man ihn nicht, gilt nicht die Identität als definitiv gesichert, es sind vielmehr weiterhin Zweifel angebracht. Ein Unterschied kann immer noch in

der nicht direkt greifbaren Silbenstruktur und Vokalisation liegen. Was immer man als Ergebnis erhofft, man muss zunächst einmal die Graphien genauer beobachten, als dies bislang geschehen ist.

3.2.2 $\acute{s}\acute{c}m(.w)=f$ -Formen im Teil-Paradigma Passiv

Im Passiv entspricht die Distribution insofern derjenigen des gerade besprochenen Aktivs, als das $\acute{s}\acute{c}m(.w)=f$ als prädikative und als abstrakt-relativische Form und in Verbindung mit der Negation auftritt. Der Unterschied zum Aktiv besteht darin, dass das Tripel dupliziert ist. Eines der Tripel steht – wie im Aktiv – im Bereich Futur, ein zweites – anders als im Aktiv – im Bereich Perfekt-Präsens.

Das Einzige, was mir sicher erscheint, ist, dass es sich beim Futur und beim Perfekt um morphologisch verschiedene Verbalformen handelt. Die Bedingungen für das Auftreten der Endung $-w$ sind, wie ich an anderem Ort gezeigt zu haben glaube, bei Futur und Perfekt unterschiedlich.³⁸ Ob dagegen bei Futur und/oder Perfekt-Präsens ein Unterschied zwischen den prädikativen und abstrakt-relativischen Formen besteht und welche Form in der Verbindung mit der Negation n steht, ist mir unklar. Man müsste auch in diesem Fall zuerst einmal genauer die Graphien unter die Lupe nehmen. Wenn alles nicht hilft, kann man sich auch hier vorläufig mit einem Analogieschluss behelfen: Wie beim Aktiv sind auch im Passiv prädikative und abstrakt-relativische Verbalform morphologisch verschieden, und nach der Negation n steht die prädikative Verbalform.

3.3 Prospektiv und Subjunktiv

Das ursprüngliche Polotskysche Paradigma der aktivischen, nicht-negierten Verbalformen (Études!) sieht im Futur nur *eine* synthetische Verbalform vor, nämlich ein $\acute{s}\acute{c}m=f$, das dem Ermanschen Subjunktiv und dem Gunnschen Prospektiv entspricht. Anders als bei Erman und Gunn ist diese Verbalform jetzt jedoch in der horizontalen Dimension in zwei *syntaktische* Varietäten aufgespalten, das prädikative Futur $\acute{s}\acute{c}m=f$ (Premier) und das nicht-prädikative, abstrakt-relativische Futur $\acute{s}\acute{c}m=f$ (Second):

	PREMIER: FORME PRÉDICATIVE	SECOND: FORME NON- PRÉDICATIVE
Passé	$\acute{r}.n=f$	$\acute{r}.n=f$
Temps indéfini	$\acute{r}=f$	$\acute{r}r=f$
Futur (Prospectif)	$\acute{r}=f$	$\acute{r}=f$

Die Aufspaltung der Verbalformen in der vertikalen Dimension in zwei *Tempora*, in einen Prospektiv $\acute{r}(w)=f$ und einen Subjunktiv $\acute{r}(y)=f$, die Allen aufgrund von Beobachtungen an den Pyramidentexten konsolidiert hat,³⁹ führt für Aktiv und Passiv jeweils zu einer Zwei-mal-zwei-Teil-Matrix mit Prospektiv vs. Subjunktiv in der einen Dimension und prädikativer vs. abstrakt-relativischer Verbalform in der anderen Dimension, also zu einem prädikativen und

³⁸ Schenkel, $\acute{s}\acute{c}m(.w)=f$ -Passiv.

³⁹ Allen, Inflection, S. 119-269, bes. 157-160; s. ergänzend hierzu auch Schenkel, Zur Verbalflexion, Sp. 485-490, und Schenkel, Prospektiv und Subjunktiv.

einem abstrakt-relativischen Prospektiv/Futur sowie einem prädikativen und einem abstrakt-relativischen Subjunktiv:

		Aktiv		Passiv	
		prädikativ	abstrakt-relativisch	prädikativ	abstrakt-relativisch
Positiv	Perfekt	<i>ỉr/rç</i>		<i>ỉr(.w)/PsP</i>	<i>ỉr(.w)</i>
		<i>ỉr.n</i>	<i>ỉr.n</i>		<i>ỉr.ntw</i>
	Präsens	<i>ỉr</i>	<i>ỉrr</i>	<i>ỉr.tw</i>	<i>ỉrr.tw</i>
	Futur	<i>ỉr(.w)</i>	<i>ỉr(.w)</i>	<i>ỉr(.w)</i>	<i>ỉr(.w)</i>
		Prosp.	Prosp.	Prosp.	Prosp.
				<i>şçmm</i>	<i>şçmm</i>
				Prosp.	Prosp.
		<i>ỉr(.y)</i> Subj.	? (Subj.)	<i>ỉr(.y)tw</i> Subj.	<i>ỉr(.w)tw/rç.tw</i>
<i>r + Inf.</i>			<i>r + Inf.</i>		
Negativ	Perfekt	<i>n ỉr/rç</i>		<i>n ỉr.tw/rç.tw</i>	
	Präsens	<i>n ỉr.n</i>		<i>n ỉr.ntw</i>	
	Futur	<i>n ỉr(.w)</i>		<i>n ỉr(.w)</i>	
		Prosp.		Prosp.	
				<i>n şçmm</i>	
	<i>nn ỉr(.y)</i> Subj.		<i>nn ỉr(.y)tw</i> Subj.		

3.3.1 Aktiv

Es stellt sich die Frage, ob die grau unterlegte Teil-Matrix nicht etwas zu opulent geraten ist, ob nicht die neuere Unterscheidung von Prospektiv und Subjunktiv ganz oder teilweise mit der ursprünglichen Polotskyschen Unterscheidung von prädikativer und abstrakt-relativischer Verbalform zusammenfällt, dass man also identische Verbalformen nur unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet hätte. Träfe dies zu, wären der hellgraue Prospektiv zu streichen und an seine Stelle der Subjunktiv zu setzen. Ich streiche bei dieser Gelegenheit den mit Fragezeichen versehenen, nur schematisch zugefügten abstrakt-relativischen Subjunktiv.

Eine Tendenz zur Reduktion der Verbalformen auf einen prädikativen Subjunktiv und ein abstrakt-relativisches *ščm.w=f* zeichnet sich bereits 1969 bei Polotsky ab.⁴⁰ Für eine solche Lösung hat sich dezidiert Leo Depuydt ausgesprochen, zuletzt in seinen im Druck befindlichen „The Other Mathematics“, in deren Manuskript ich Einblick nehmen durfte.

Zunächst einmal muss man konzедieren, dass es in der Tat nicht ganz einfach ist, den hypothetischen (hellgrauen) prädikativen, vom Subjunktiv verschiedenen Prospektiv nachzuweisen. Er lässt sich nämlich, was die Graphien angeht, nur in besonders gelagerten Fällen vom (prädikativen) Subjunktiv unterscheiden: Signifikant sind nur Graphien mit der Endung *-w* und Graphien mit der Endung *-y* in den nicht-infirmen Verbalklassen, in denen der Sub-

40 Polotsky, Zur altägyptischen Grammatik, S. 474 (NB: Polotskys „prospektive Form“ = Subjunktiv, Polotskys „*šdm.w.f*-Form“ = Prospektiv).

junktiv diese Endung grundsätzlich nicht haben kann.⁴¹ Unter dem Gesichtspunkt der Funktion ist oft die abstrakt-relativische Verbalform, namentlich in einer Emphatischen Konstruktion, nicht auszuschließen.

Es lassen sich jedoch einige Textstellen mit mutmaßlich prädikativer Verbalform anführen, an denen die beim Subjunktiv nicht zu erwartende Endung *-w* steht, insofern also der prädikative Prospektiv vorliegen muss. Allerdings ist im Einzelfall zu überprüfen, ob der überlieferte Text vertrauenswürdig ist und ob die Interpretation der Verbalform als prädikativ im Textzusammenhang tatsächlich sinnvoll ist. Aus den Sargtexten, meinem Testmaterial, kommen etwa Verbalformen mit der Endung *-w* in den folgenden Zusammenhängen in Betracht:⁴²

- (1) *ščm.w=f* ohne als Vedette interpretierbare adverbiale Ergänzung:

sb.w NN. *pn hnhn.w Hpr*

„Dieser NN. wird die *hnhn.w*-Barke des Chepri geleiten.“⁴³

Da es sich um einen einzigen Beleg in einem einzigen Textzeugen handelt, lässt sich nicht ausschließen, dass es sich bei *sb.w* um einen Individualfehler handelt.

- (2) *ščm.w=f* parallel zu *ščm.y=f* (Prospektiv oder Subjunktiv) ohne als Vedette interpretierbare adverbiale Ergänzung:

n^c.y=k mt(.w) Šw

„Du wirst / Mögest du die Gefäße des Schu winden.“

htht.w n=k čpp

„Apophis wird vor dir zurückweichen.“⁴⁴

Die beiden inhaltlich parallelen Sätze stehen in jeweils zwei Textzeugen, die auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen müssen.

- (3) Prospektiv Aktiv als Vedette:

šy.n=i, čwš.w=i škr.w

„Ich bin gekommen, damit / so dass ich mir die *škr.w* vornehme (?).“

šy.n NN., *čwš.w<=f/NN.> škr.w*

„NN. ist gekommen, damit / so dass *<er/NN.>* sich die *škr.w* vornimmt (o.ä.).“⁴⁵

Belegt in zwei Textzeugen, die auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen müssen.

- (4) *ščm.w=f*-Aktiv neben (in anderen Textzeugen) *ščm=f*-Passiv:

(Passiv: *ščr/ščr.t(i) n=k rt m wšč-wr*)

...

kš/kš.w/kš.y n=k i:h_m.w-šk

„((Passiv:)) Eine Treppe soll für dich im Meer hergestellt werden.)

...

Die Nicht-Untergehenden sollen sich vor dir beugen.“⁴⁶

41 Schenkel, Prospektiv und Subjunktiv, mit zusammenfassender Übersicht in Tabelle 8 auf S. 97 (wie die Verben ult.inf. verhalten sich hiernach auch die Verben 4-rad. ult.i).

42 Als Testmaterial unergiebig sind die Pyramidentexte (Allen, Inflection, §§ 285-288).

43 CT II 176d (Sq3Sq).

44 CT II 11g bzw. 13d (jeweils B1Bo und G1T).

45 CT II 384d-385a (B2Bo bzw. B4Bo; andere *čwš=*).

46 CT I 290g und 291b.

Distribution der Formen über die Textzeugen (nichtfett-kursiv = Subjunktiv, fett-kursiv = Prospektiv, steil = ambivalent):

	Aktiv	Passiv
T2C	<i>kš.y</i>	<i>ščr.t(i)</i>
T9C	<i>kš.w</i>	<i>ščr.t(i)</i>
T1C	<i>kš</i>	<i>ščr</i>
Sq3C	<i>kš</i>	<i>ščr</i>
B10C	<i>kš</i>	<i>ščr</i>

Da es sich bei *kš.w* um einen einzigen Beleg in einem einzigen Textzeugen handelt, lässt sich nicht ausschließen, dass es sich um einen Individualfehler handelt. Andererseits ist nach Ausweis des parallelen Passivs (s. dazu unten § 3.3.2) das endungslose oder ohne Endung geschriebene *kš* als Prospektiv zu interpretieren.

- (5) Nach Textzusammenhang finaler oder konsekutiver Prospektiv:

wn n=ī; īr n=ī wš.t; š:šh n<=ī ...>, īr n=ī wš.t,

hms.w kš=ī m bw nb mr=f īm

īw bš=ī nh(i), n šrr=f (Ende des Spruchs)

„Öffne mir! Mache mir den Weg (frei)! Mache mir (?) <...> weit! Mache mir den Weg (frei),

damit / so dass sich mein Ka dort niederlässt, wo er will.

Mein Ba ist lebendig. Er wird nicht verdrängt werden.“⁴⁷

Intuitiv empfindet man einen Zusammenhang zwischen dem Freimachen des Weges und der beliebigen Ortswahl. Dementsprechend wird der mit *hms.w* beginnende Satz als Final- oder Konsekutivsatz oder sogar – unter Einfügung eines „wollen“ – als Kausalsatz übersetzt.⁴⁸ Es sei dahingestellt, ob ein prädikativer Prospektiv finale oder konsekutive Bedeutung hätte – die kausale würde ich ausschließen –, alternativ kommt schließlich doch auch eine Interpretation des Satzes als eine Emphatische Konstruktion in Frage, was im Textzusammenhang etwa so zu verstehen wäre:

„Öffne mir! Mache mir den Weg (frei)! Mache mir(?) <...> weit! Mache mir den Weg (frei).

(Neue gedankliche Wendung:) (Sei dem wie ihm wolle:) Mein Ka lässt sich (auf jeden Fall) dort nieder, wo er will.

Mein Ba ist (auf jeden Fall) lebendig. Er wird (auf jeden Fall) nicht verdrängt werden.“

Zu einem weiteren Beispiel für das Aktiv (CT III 361c) s. unten (§ 3.3.2) beim Passiv.

Zusammenfassend: Auch wenn die Beleglage schmal ist, spricht die Summe der Belege doch für den Ansatz eines vom Subjunktiv verschiedenen prädikativen Prospektivs.

3.3.2 Passiv

Zum *ščmm=f* nur so viel: Man kann die Existenz des prädikativen *ščmm=f* leicht überhaupt in Frage stellen, wenn man ein solches nicht in der Verbindung mit der Negation *n* für erwiesen hält. Die Entscheidung hängt so weit also davon ab, welche Verbalform man nach der Nega-

47 CT VI 406q-s (S10C).

48 Final: derzeitige, noch nicht publizierte Übersetzung des TLA („damit“), ähnlich Carrier, Textes des sarcophages („(afin) que mon ka puisse s’asseoir“); konsekutiv: Faulkner, Coffin Texts, II, 302 („so that“); kausal: Barguet, Textes des sarcophages, 413 („car mon ka veut s’asseoir“).

tion *n* erwartet. Gilt, was oben (§ 3.1) zum *n ščm.n=f* gesagt wurde, so steht zu erwarten, dass nach der Negation *n* generell prädikative Verbalformen stehen, also auch in der Verbindung *n ščmm=f*. Dass ein prädikatives *ščmm=f* außerhalb dieser Verbindung schwierig nachzuweisen ist, sollte einen nicht wundern: Auch das gleichbedeutende, weitaus häufigere *ščm.w=f* ist, wie gleich zu erörtern, nicht ganz einfach nachzuweisen.

Nun zur Hauptsache: Kann man sich dazu verstehen, dass der Subjunktiv ein *tw*-Passiv bildet, der Prospektiv dagegen nicht? Dass der Subjunktiv ein *tw*-Passiv und nur ein *tw*-Passiv bildet, dürfte klar sein. Jedenfalls steht in einem der bestens bekannten Standardfälle, im von *rčī* „veranlassen“ abhängigen Finalsatz stets als Passiv ein *tw*-Passiv. Ob umgekehrt jedoch ein *tw*-Passiv beim Prospektiv definitiv auszuschließen ist, erscheint mir weniger klar, wenn auch wahrscheinlich.

Ein Problemfall: Der Subjunktiv von *rčī* „veranlassen“ wird ohne *r* gebildet, auch im *tw*-Passiv. Es findet sich aber auch *rč.t(w)=f*, das dann wohl, wenn der überlieferte Text stimmt, der Prospektiv sein müsste:

īw=f r šmr mm šmr.w

rč.t(w)=f m-k3b šn.yt

„Er soll/wird ein *šmr* unter den *šmr.w* sein.

Er wird in den Hofstaat versetzt werden.“⁴⁹

Um noch einen unverdächtigen Übersetzer zu zitieren:

„He will be a friend among the officials,

and he will be appointed amongst the entourage.“⁵⁰

Ich vermute, dass der überlieferte Text zu emendieren ist. Entweder könnte man durch Streichung des *r* einen korrekten Subjunktiv herstellen („er soll versetzt werden“), evtl. auch ein zirkumstantielles *ščm=f* („indem er versetzt wird“), oder man könnte durch Streichung des *t* das standardmäßige Passiv des Prospektivs gewinnen. In letzterem Fall könnte man statt an ein prädikatives *ščm.w=f* auch an ein abstrakt-relatives denken:

“In den Hofstaat (also) wird er versetzt werden.“

Hiermit zu Belegen für prädikativen Prospektiv:

(1) *ščm(w)*-Passiv im Wechsel mit *tw*-Passiv:

Angenommen also, der Prospektiv bildet kein *tw*-Passiv, das *tw*-Passiv ist immer das des Subjunktivs. Es lassen sich Textstellen finden, an denen parallele Textzeugen teils ein *tw*-Passiv, also den Subjunktiv haben, teils ein Passiv ohne *-tw*, bei dem es sich um den Prospektiv handeln muss, wenn der Prospektiv kein *tw*-Passiv bildet. Da der Subjunktiv an diesen Stellen prädikativ ist, sollte auch der Prospektiv prädikativ sein können und prädikativ sein müssen, wenn überhaupt kein adverbialer Ausdruck oder kein geeigneter adverbialer Ausdruck als Vedette eines abstrakt-relativen Prospektivs zur Verfügung steht. Beispiele aus den Sargtexten (vermutlicher Prospektiv fett hervorgehoben; Seiten/Abschnittsnummern zum Zweck der Anbindung an die nachfolgende tabellarische Aufstellung):

(361c) (Aktiv: *h^c(.y)=ī m* (Var.: *h^c.w*) *Ḥr* ...)

(361d) *č.t(ī) n=ī ī3 īn nb.w īmn.t*

(362a) *īr.t(ī) n=ī hn.y īn nb.w īmn.t*

(362b) *šn.t(ī) (Var.: šn) t3 m-b3h=ī īn hnmm.t*

⁴⁹ Sin. B 280f.

⁵⁰ Parkinson, The Tale of Sinuhe, S. 41.

...

(363c) *č3s.t(i)* (Var.: *č3s*) *šn.w.t h3=i in hm.w-šk*(364a) *nčr.t(i)* (Var.: *nčr*) *črr.wt hr=i in hm.w-wrč*(361c) „(Aktiv:) Ich will als Horus ... erscheinen (Var.: Horus ... **wird** erscheinen).“

(361d) Lobpreis soll mir von den Herren des Westens gegeben werden.

(362a) Jubel soll mir von den Herren des Westens bereitet werden.

(362b) Die Erde soll (Var.: **wird**) vor mir von den *hnmm.t*-Menschen geküsst werden.

...

(363c) Der Hofstaat soll (Var.: **wird**) von den Nicht-Untergehenden um mich herum vereinigt werden.(364a) Die Tore sollen (Var.: **werden**) über mir von den Nicht-Ermüdenden ergriffen werden.“⁵¹

Distribution der Formen über die Textzeugen (nichtfett = Subjunktiv, fett = Prospektiv):

CT III	361c Aktiv	361d <i>n=i</i>	362a <i>n=i</i>	362b	362c- 363b	363c	364a
S1C ^a	<i>h^c.y=i</i>	<i>č.t(i)</i>	<i>ir.t(i)</i>	<i>šn.t(i)</i>	...	<i>č3s</i>	<i>nčr</i>
S2C ^a	[<i>h^c.y=i</i>]	<i>č.t(i)</i>	[<i>ir</i>]. <i>t(i)</i>	[...]	...	[...]	<i>nčr</i> [...]
S2C ^b	[...]	[...]	[...]	[...]	...	[...]	[...]
S1C ^c	<i>h^c.w- (?)</i>	<i>č.t(i)</i>	<i>ir.t(i)</i>	<i>šn.t(i)</i>	...	<i>č3s.t(i)</i>	<i>nčr.t(i)</i>
S1C ^b	<i>h^c.y<=i></i>	<i>č.t(i)</i>	<i>ir.t(i)</i>	<i>šn</i>	...	<i>č3s</i>	<i>nčr.t(i)</i> (? evtl. {t}<r>)
S3C	<i>h^c=i</i>	<i>č.t(i)</i>	<i>ir.t(i)</i>	<i>šn</i>	...	<i>č3s.t(i)</i>	<i>nčr.t(i)</i>

Eine mögliche Erklärung für das Schwanken zwischen prädikativem Prospektiv und Subjunktiv in den überlieferungsgeschichtlich eng zusammengehörigen Textzeugen, ist die, dass die Formulierungen ad hoc aus einer älteren mit Prospektiv in eine jüngere mit Subjunktiv geändert wurden und es dabei an der nötigen Konsequenz mangelte. Konsequenter erfolgte die Umformulierung bei folgendem *n=i*, inkonsequent, wenn das substantivische Subjekt unmittelbar folgt.

Ein anderer solcher Fall wurde bereits oben bei der Behandlung des aktivischen Prospektivs bzw. Subjunktivs angesprochen:

ščr.t(i) (Var.: *ščr*) *n=k r t m w3č-wr*

...

(Aktiv: *ks/ks.y* (Var.: *ks.w*) *n=k l:hm.w-šk*)„Eine Treppe soll (Var.: **wird**) für dich im Meer hergestellt werden.“

...

((Aktiv:) Die Nicht-Untergehenden sollen (Var.: **werden**) sich vor dir beugen.)“⁵²

Distribution der Formen über die Textzeugen (nichtfett-kursiv = Subjunktiv, fett-kursiv = Prospektiv, steil = ambivalent):

51 CT III 361c-364a.

52 CT I 290g und 291b.

	290g <i>n=k</i>	291b Aktiv
T2C	<i>šċr.t(i)-</i>	<i>kš.y-</i>
T9C	<i>šċr.t(i)-</i>	<i>kš.w-</i>
T1C	<i>šċr-</i>	<i>kš-</i>
Sq3C	<i>šċr-</i>	<i>kš-</i>
B10C	<i>šċr-</i>	<i>kš-</i>

(An weiteren Textstellen ist eher mit banaler Textverderbnis zu rechnen.⁵³)

Sollte ich mit der Beurteilung der Daten des Falles (1) nicht recht haben, genügt für den Nachweis des prädikativen Prospektivs auch der folgende unkomplizierte Fall.

(2) *šċm(.w)*-Passiv + Null-Subjekt

Ein *tw*-loses Passiv mit futurischem Sinn ist bestens bekannt aus der Fachsprache der medizinischen Texte. Charakteristisch für diesen Gebrauch ist das Null-Subjekt. Z.B.:

ir.w m (i)h.t w^c.t

„(Es) werde zu einer Sache gemischt.“⁵⁴

Dieser Sprachgebrauch lässt sich auch außerhalb der medizinischen Texte belegen, so in meinem Referenzkorpus der Sargtexte:

čt s <r'> pn hr šfh wč³.t m sh³

ič_i m h(n)k.t hsmn

swr in s

„Ein Mann spreche diesen <Spruch> über sieben gezeichneten *wč³.t*-Augen.

Es (d.h. die sieben gezeichneten *wč³.t*-Augen) werde mit Bier und Natron

(ab)gewaschen.

Es (d.h. das mit Natron versetzte Bier mit der darin aufgelösten Malerei) werde von dem Mann getrunken.“⁵⁵

Es handelt sich bei *ič_i* „werde (ab)gewaschen“ und *swr* „werde getrunken“ prima vista um den aus den medizinischen Texten bekannten Gebrauch des subjektlosen futurischen Passivs. Auch wenn dies auf Anhieb klar zu sein scheint, sollte man in unserem Zusammenhang, wo es um den Nachweis des prädikativen Futurs geht, explizit die formal mögliche Interpretation der Verbalformen als abstrakt-relativischen Futurs in einer Emphatischen Konstruktion ausschließen. Was das Trinken angeht, so kann schlecht der Akzent auf „von dem Mann“ liegen (*“Von dem Mann werde es getrunken“). Wer sonst nämlich als der Mann sollte die Medizin trinken? Denkbar wäre dagegen, dass das Gemisch nicht getrunken, sondern etwa auf eine Körperstelle aufgetragen wird. Also liegt der Akzent auf dem Trinken, und ist das Verb *swr* ein prädikatives „werde getrunken“. Weniger sicher kann man sich beim (Ab)waschen sein. Man könnte auch mit anderer Flüssigkeit abwaschen, also könnte der Akzent auf dem mit Natron versetzten Bier liegen (*“Mit Bier und Natron werde es (ab)gewaschen.“) Die spontan

53 CT I 233g (teilweise fehlerhafte Auslassung der Endung *-t(w)?*); CT II 57c (irrigte Änderung des als Prospektiv verstandenen Tempus Perfekt durch Zufügung eines *-t(w)* in einem Überlieferungsstrang, zur Sache vgl. auch CT II 87b?).

54 pHearst 2,7.

55 CT IV 345g (B3L).

gewählte Interpretation der Verbalform als prädikativer Verbalform ist damit nicht ausgeschlossen, sie ist in der listenartigen Reihung von Handlungsanweisungen sogar plausibel, man kann nur seine Hand nicht dafür ins Feuer legen.

Um auch dies ausdrücklich zu sagen: Es kann sich bei den drei Sätzen nicht um einen Spruchtitel mit abstrakt-relativischer Verbalform im ersten Satz und Infinitiven im zweiten und dritten Satz handeln (*„Dass ein Mann sagt ... (Ab)waschen ... Trinken ...“). Bei $\dot{t}i$ „(ab)waschen“, das hier zur Verdeutlichung explizit mit letztem Radikal i als III.inf. gezeichnet ist, sollte der Infinitiv die Endung $-t$ haben. Man muss zwar immer damit rechnen, dass einmal ein Schriftzeichen verloren geht. In diesem Fall fehlt es aber auch beim parallelen Textzeugen, auf den gleich noch die Sprache kommt. Damit ist die Lesung ohne t nach den Regeln der Textkritik zwar immer noch nicht verbürgt, da die Textzeugen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen können, aber doch etwas ernster zu nehmen.

Schlussfolgerung: Es handelt sich bei $\dot{t}i$ „werde (ab)gewaschen“ und swr „werde getrunken“, wie spontan angenommen, mit hinreichender Sicherheit um das subjektlose futurische Passiv.

Unerörtert bleibt die Frage, welche Verbalform beim aktivischen $\dot{t}t$ „(ein Mann) sage“ im ersten Satz vorliegt. Formal betrachtet, kann es sich um einen prädikativen Prospektiv oder um einen Subjunktiv handeln, also, um den Unterschied hilfsweise mit üblichen Übersetzungsäquivalenten zu verdeutlichen, um das Futur $\dot{t}t$ „wird sagen“ oder den Subjunktiv $\dot{t}t$ „möge sagen“.

Die Bestimmung des Tempus/Modus, prädikatives Futur oder Subjunktiv, stellt sich verschärft bei einem zweiten Textzeugen, der den ersten Satz passivisch formuliert:

$\dot{t}t.t(i) r' pn <hr> s\check{c}^3(t) 7 m sh^3$

$\dot{t}i m h(n)k.t hsmn$

$swr \dot{t}n s$

„Werde dieser Spruch <über> sieben gezeichneten $w\check{c}^3.t$ -Augen gesprochen.

Es (d.h. die sieben gezeichneten $w\check{c}^3.t$ -Augen) werde mit Bier und Natron (ab)gewaschen.

Es (d.h. das mit Natron versetzte Bier mit der darin aufgelösten Malerei) werde von dem Mann getrunken.“

In diesem Textzeugen werden mit futurischem Sinn zwei verschiedene Verbalformen nebeneinander gebraucht, in $\dot{t}t.t(i)$ plus Subjekt „dieser Spruch werde gesagt“ das tw -Passiv, in $\dot{t}i$ bzw. swr ohne Subjekt „werde (ab)gewaschen“ bzw. „werde getrunken“ dagegen ein Passiv ohne die Endung $-tw$. Nach dem Gebrauch des subjektlosen Passivs in den fachsprachlichen Standardformulierungen der medizinischen Texte kann man vermuten, dass es sich beim tw -losen Passiv um einen formelhaft gewordenen älteren Sprachgebrauch handelt, der im jüngeren Sprachgebrauch durch ein tw -Passiv abgelöst wurde, bzw., um die Sachlage zuzuspitzen, dass im jüngeren Sprachgebrauch im Passiv der Subjunktiv an die Stelle des älteren Prospektivs tritt. Es läge also eine analoge Entwicklung zu derjenigen vor, die man beim negierten Prospektiv beobachten kann, bei dem Negation (n) plus Prospektiv durch Negation (nm) plus Subjunktiv verdrängt wird.

(3) Wenn nach der Negation n , wie bei der Erörterung der Verbindung dieser Negation mit $s\check{c}m.n=f$ in $n s\check{c}m.n=f$ bereits besprochen (s. oben § 3.1), eine prädikative und nicht eine abstrakt-relativische Verbalform steht, dann muss der prädikative Prospektiv zum mindesten

in dieser Verbindung existieren. Existiert er aber hier, so spricht nichts dagegen, dass er auch außerhalb dieser Verbindung existiert oder zum mindesten einmal existiert hat.

Zusammenfassend: Es gibt m.E. einen prädikativen vom Subjunktiv verschiedenen Prospektiv. Der Subjunktiv steht als Modus außerhalb der hier behandelten temporalen Matrix.

4 Finite Verbalformen II: Pseudopartizip

Werfen wir einen kurzen Blick auf das Pseudopartizip, das ich zu diesem Zweck noch einmal in die Kern-Matrix der finiten Verbalformen einblende:

		Aktiv		Passiv	
		prädikativ	abstrakt-relativisch	prädikativ	abstrakt-relativisch
Positiv	Perfekt	<i>îr/rĉ</i>		<i>îr(.w)/</i> PsP-Perfekt	<i>îr(.w)</i>
		<i>îr.n/</i> PsP-Perfekt	<i>îr.n/</i> (PsP-Perf.?)		<i>îr.ntw</i>
	Präsens	<i>îr/</i> PsP-Stativ	<i>îrr</i>	<i>îr.tw</i>	<i>îrr.tw</i>
	Futur	<i>îr(.w)</i>	<i>îr(.w)</i>	<i>îr(.w)</i>	<i>îr(.w)</i>
		<i>îr(.y)</i>		<i>îr(.y)tw</i>	<i>îr(.w)tw/rĉ.tw</i>
		<i>r + Inf.</i>		<i>r + Inf.</i>	
Negativ	Perfekt	<i>n îr/rĉ</i>		<i>n îr.tw/rĉ.tw</i>	
	Präsens			<i>n îr(.w)</i>	
		<i>n îr.n</i>		<i>n îr.ntw</i>	
	Futur	<i>n îr(.w)</i>		<i>n îr(.w)</i>	
		<i>nn îr(.y)</i>		<i>nn îr(.y)tw</i>	

Ich habe, unabhängig von meinen augenblicklichen Überlegungen, anhand der Graphien der *tî*-Endungen in der zweiten Festschrift Westendorf nachzuweisen versucht, dass es sich beim Pseudopartizip nicht um eine, sondern um zwei Verbalformen handelt, ein Pseudopartizip-Perfekt und ein Pseudopartizip-Stativ.⁵⁶ Es ist unverkennbar – von mir damals nicht intendiert –, dass mit einer solchen Differenzierung die Kern-Matrix der finiten Verbalformen vereinfacht würde: Das Pseudopartizip-Perfekt liegt im Bereich des Perfekts der Verbalformen der Suffixkonjugation, das Pseudopartizip-Stativ im Bereich des Präsens der Verbalformen der Suffixkonjugation. Am Rande: Bei dem fraglichen abstrakt-relativischen Gebrauch handelt es sich um die eher seltenen Formulierungen vom Typ *hnt.kw: pî.n=i 3bw* „Fuhr ich nach Süden, erreichte ich Elephantine.“⁵⁷ Ob man solche Sätze interpretieren muss, wie ich sie interpretiere, braucht im gegenwärtigen Zusammenhang nicht entschieden zu werden.

Joris F. Borghouts hat für die graphematischen Beobachtungen, die mich zur Unterscheidung eines Pseudopartizips-Perfekt und eines Pseudopartizips-Stativ geführt haben, eine andere Erklärung vorgeschlagen, die das traditionelle Pseudopartizip als eine einzige Verbalform unangetastet fortbestehen lässt.⁵⁸ Die Sachfrage soll und kann hier nicht

⁵⁶ Schenkel, *šĉm.t*-Perfekt und *šĉm.tî*-Stativ.

⁵⁷ Schenkel, Tübinger Einführung 2005 (blau), S. 293f.

⁵⁸ Borghouts, Uses of the Stative.

verhandelt und entschieden werden. Was mich selbst angeht, war ich, als der Vorschlag von Borghouts im Druck erschien, mit den Graphien der 3. Personen des Pseudopartizips und mit Überlegungen zur Interpretation bestimmter schwacher Konsonanten als Vokalschreibungen beschäftigt. Ich bin mit diesen Untersuchungen und Überlegungen noch nicht zu einem Abschluss gekommen. Diese sollten aber zuerst einmal abgeschlossen sein, bevor ich auf mein altes Terrain der *tî*-Endungen zurückkomme.

Ich könnte hier wörtlich wiederholen, was ich in meinen vorgängigen methodischen Überlegungen abschließend formuliert habe (s. oben § 2, vorletzter Absatz). Um es kürzer zu sagen: Es gilt, eine der vorgeschlagenen Lösungen *explizit* zu *widerlegen*, um die verbleibende andere einstweilen als allein gültig gelten lassen zu können.

5 Infinite Verbalformen: Passivisches Partizip vs. Relativform in der Relativkonstruktion

5.1 Distributivität oder Tempus

In Relativkonstruktionen stehen passivische Partizipien und Relativformen. Wird das Subjekt zum Ausdruck gebracht, stehen Relativformen, wird das Subjekt nicht zum Ausdruck gebracht, stehen passivische Partizipien. So Polotsky.⁵⁹

Heute, „after Polotsky“, stellt sich die Sachlage widersprüchlich dar. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass der Unterschied zwischen den Partizipien, den Polotsky einmal als einen temporalen sah, in der Distributivität oder Verbalen Pluralität liegt: Das ursprüngliche Perfekt ist merkmалlos, mein Präsens, das ursprüngliche „temps indéfini“, besitzt dagegen das Merkmal Distributiv oder Verbale Pluralität.⁶⁰ Distributivität bzw. Verbale Pluralität liegt dann vor, wenn entweder die Verbalhandlung repetitiv oder dgl. ist, oder wenn Aktanten, namentlich die Handlungsträger, eine Pluralität darstellen.

Damit stellt sich das Paradigma jetzt so dar, gespalten in eine Distributivitätshälfte und eine Tempushälfte (das im Einzelnen andersartige Futur bleibt außer Betracht):

	Partizipien		finite Verbalformen			
	Aktiv	Passiv	konkret-relativisch Relativformen	abstrakt-relativisch	prädikativ (Aktiv)	
					<i>îr/rċ</i>	
merkmалlos	<i>îr</i>	<i>îr.y</i>	<i>îr.n</i>	<i>îr.n</i>	<i>îr.n</i>	Perfekt
distributiv	<i>îrr</i>	<i>îrr.w</i>	<i>îrr.w</i>	<i>îrr.w</i>	<i>îr</i>	Präsens
Futur	<i>îr.(w)tî=f</i>		<i>îr.(w)</i>	<i>îr.(w)</i>	<i>îr.(w)</i>	Futur

Links, bei den Partizipien, gilt das Kriterium Distributivität; rechts, bei den finiten Verbalformen, d.h. den Relativformen, gilt das Kriterium Tempus. Nun könnte man denken, das Problem sei mit einer einfachen Umetikettierung auch der rechten Seite zu lösen. In der Tat könnte man auf dieser Seite statt der Tempora auch ganz andere Etiketten gebrauchen. Meinetwegen könnte man auf beiden Seiten Aspekte ins Spiel bringen. Was in jedem Fall widersprüchlich bleibt, ist die Berücksichtigung bzw. Nicht-Berücksichtigung der Aktanten. Beim

59 Polotsky, Transpositions, § 2.2.

60 S. zuletzt Jansen-Winkeln, Intensivformen.

passivischen Partizip können die Aktanten berücksichtigt werden, bei der Relativform werden sie nicht berücksichtigt. Oder irre ich mich?

Mir ist jedenfalls bislang nicht aufgefallen, dass man die präsentische Relativform dann wählte, wenn bei präteritaler Zeitlage der Verbalhandlung eine Pluralität von Handlungsträgern, Subjekten, im Spiel ist. Z.B.:

– *īr.tn=f* „(das,) was er machte“ (richtig)

– **īrr.t=sn* „(das,) was sie machten“ (falsch)

Umgekehrt ist mir noch nicht aufgefallen, dass man die perfektische Relativform dann wählte, wenn bei präsentischer Zeitlage der Verbalhandlung keine Pluralität von Handlungsträgern, Subjekten, im Spiel ist. Z.B.:

– **īr.tn=f* „(das,) was er macht“ (falsch)

5.2 Partizip oder Relativform: Die sog. Clèresche Relativform perfektisch oder nicht-distributiv

Ein Fall, in dem man vielleicht doch einen Zusammenhang zwischen Relativform und Distributivität in *Erwägung* ziehen könnte, ist der folgende. In phraseologischen Wendungen findet man nebeneinander z.B.:

(1a) *mr.y n(ī) īt=f* „Geliebter seines Vaters“ oder

(1b) *mr.y īt=f* „Geliebter seines Vaters“ neben

(2) *mrr.w sn.w=f* „Geliebter seiner Brüder“

In Fall (1a) steht, gekennzeichnet durch die Genitiv-Nisba, ein indirekter Genitiv, woraus man schließen kann, dass – Fall (1b) – bei Fehlen der Genitiv-Nisba ein direkter Genitiv vorliegt. In Fall (2) steht in der Regel keine Genitiv-Nisba, man kann also auch hier einen direkten Genitiv annehmen. Aber warum soll es sich in diesem Fall überhaupt um ein substantiviertes Partizip mit direktem Genitiv handeln und nicht um eine Relativform in einer Relativkonstruktion, warum sollte man „Geliebter seiner Brüder“ verstehen und nicht „den seine Brüder lieben“? Offenbar deshalb, weil in Fall (1b) aus Fall (1a) auf einen Genitiv geschlossen wurde.

Es gibt indes für Fall (1b) noch eine andere denkbare Lösung: Könnte es sich nicht bei *mr.y* ohne folgende Genitiv-Nisba um die sog. Clèresche perfektische Relativform handeln:

(1b') *mr.y īt=f* „den sein Vater liebt“?

Es handelte sich also um die Relativform, die mit dem passivischen merkmallösen Partizip *mr.y* „geliebt“ genetisch identisch sein dürfte. In der Verbindung *mr.y īt=f* „den sein Vater liebt“ hätte *mr.y*, nachdem die ältere, Clèresche Relativform generell durch die *šm.n=f*-Relativform ersetzt wurde, durch die jüngere Relativform *mr.n=f* ersetzt werden müssen, in der Verbindung *mrr.w sn.w=f* „den seine Brüder lieben“ dagegen stand keine Ersetzung an, da die betreffende Relativform generell nicht ersetzt wurde. Statt jedoch die ältere Relativform in der Verbindung *mr.y īt=f* „*den sein Vater liebt“ zu ersetzen, hat man die Relativform in ein substantiviertes Partizip uminterpretiert und die Verbindung in eine Genitiv-Verbindung. NB: Man kann *mr.y n īt=f* nicht als *mry.n īt=f*, d.h. mit *šm.n=f*-Relativform lesen. Die entsprechende Femininbildung lautet *mr.yt n.t īt=s*.

Wenn dies so ist, spielte zum mindesten in einer *älteren* Zeit nicht nur bei den Partizipien, sondern auch bei den Relativformen das Kriterium der Distributivität eine Rolle. In *älterer* Zeit bestünde bei den Relativformen eine Opposition Merkmallös (*īr.y*, d.h. Clèresche Relativform) vs. Distributiv (*īrr.w*-Relativform), in *jüngerer* Zeit wäre die merkmallöse Relativ-

form durch die perfektische Relativform *ir.n* verdrängt worden, während die distributive Relativform die Funktion einer präsentischen Relativform übernahm (parallel hierzu wäre das Perfekt(?) *ir/rç* durch das Perfekt *ir.n* verdrängt worden, während das Präsens *ir* als Präsens erhalten blieb):

	Partizipien		finite Verbalformen			
	Aktiv	Passiv	konkret-relativ: Relativformen	abstrakt-relativ	prädikativ (Aktiv)	
merkmallos	<i>ir</i> ↓	<i>ir.y</i> ↓	<i>ir.y</i>		<i>ir/rç</i>	Perfekt
			<i>ir.n</i>	<i>ir.n</i>	<i>ir.n</i>	
distributiv	<i>irr</i>	<i>irr.w</i>	<i>irr.w</i>	<i>irr.w</i>	<i>ir</i>	Präsens
Futur	<i>ir.(w)t=f</i>		<i>ir(.w)</i>	<i>ir(.w)</i>	<i>ir(.w)</i>	Futur

5.3 Agenslose Relativkonstruktionen: präsentisch oder distributiv

Es gibt Relativkonstruktionen mit Partizipien oder Relativformen von intr. Verben, bei denen das Agens unausgedrückt bleibt. Z.B.:

- *pr.r.w h33.w hr šhr=f* „(einer,) unter dessen Regelung *man* auf- und abgeht“.⁶¹

In solchen Konstruktionen treten nur distributive bzw. präsentische Partizipien oder Relativformen auf, keine merkmallosen bzw. perfektischen. Depuydt hat sich, an Ausgangsbeobachtungen von Polotsky anschließend,⁶³ eingehend mit diesem Fall beschäftigt und die Frage zu klären versucht, ob es sich bei den Relativformen in dieser Verwendung um Partizipien oder um Relativformen handelt. In unserem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob Agenslosigkeit nicht als die unbestimmte Menge der Handlungsträger zu verstehen ist, also die Pluralität derselben meint. „Man“ sind beliebig viele.

Selbstverständlich kommen solche Relativkonstruktionen auch mit trans. Verben vor. Z.B.:

- *irr.w n=f r' pn* „(derjenige,) für den *man* diesen Spruch rezitiert“.⁶⁴

Anders als bei den intr. Verben, die kein Passiv bilden und bei denen man also auch keine passivischen Partizipien erwarten sollte, kann man die Verbalform bei trans. Verben, wie auch Polotsky dies tut,⁶⁵ als passivisches Partizip verstehen, was die Übersetzung mit Passiv veranschaulichen kann:

- *irr.w n=f r' pn* „(derjenige,) für den dieser Spruch rezitiert wird“

Auch überrascht nicht, dass trans. Verben analog das merkmallose/perfektische Partizip verwenden. Z.B.:

- *rç.y n=f wr.r.(w)t* „(derjenige,) dem die Weiße Krone gegeben wurde“.⁶⁶

Es stellt sich dann aber die Frage, warum nicht auch intr. Verben analog zu den trans. Verben ebenfalls agenslose Relativkonstruktionen mit perfektischer Verbalform bilden. Es könnte dies darin seinen Grund haben, dass die alte, Clèresche perfektische Relativform, die mit den

61 Kairo CG 20539, a 4f.

63 Polotsky, Transpositions, S. 12; Depuydt, Twixt Relative Verb Form and Passive Participle.

64 Tb. ed. Budge 308, 7f. = [137A] Nu 29f.

65 Polotsky, Transpositions, S. 11.

66 CT IV 328j.

merkmallosen/perfektischen Partizipien der trans. Verben verwandt ist, nicht mehr zu einer analogen Bildung von Relativformen/passivischen Partizipien bei den intr. Verben führte oder solche Formen infolge des Aussterbens der Clèreschen Relativformen verloren gingen, die neue Relativform der trans. Verben, die *ščm.n=f*-Relativform, jedoch keinen Ansatzpunkt für die Neubildung eines entsprechenden Partizips bei den intr. Verben lieferte.

Wie dem auch sei: Bei den agenslosen Relativkonstruktionen der intr. Verben dürfte der Gesichtspunkt der Distributivität ausschlaggebend sein. Spielt die Distributivität keine Rolle, müssen die Handlungsträger auf irgendeine Weise spezifiziert werden.

6 Schluss

Als nach dem 2. Weltkrieg die Bauhaus-Architektur der 1920er Jahre – „The International Style“ – in Deutschland wiederbelebt wurde, hatte man die Vorstellung, das alte Bauhaus sei farben-feindlich gewesen. Wie man heute weiß, war das Gegenteil der Fall. Der falsche Eindruck kam daher, dass man die alten Bauhaus-Bauten aus Schwarz-Weiß-Fotos kannte. Ein Schwarz-Weiß-Bild der ägyptischen Sprache liefert uns die hieroglyphische Überlieferung. Aber vielleicht kann man bei genauerem Studium der hieroglyphischen Überlieferung doch noch einige Grautöne mehr gewinnen und, unter Nutzung weiterer Informationsquellen und methodischer Überlegungen, mit der Rekonstruktion der Vokalisation und der paradigmatischen Organisation der Verbalformen – wie die Architekturhistoriker – noch ein paar weitere Farbtupfer und Farbkontraste.

Bibliographie

- Allen, James P. *The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts*, Bibliotheca Aegyptia 2, Malibu 1984.
- Barguet, Paul. *Les textes des sarcophages égyptiens du Moyen Empire*, Paris 1986.
- Borghouts, Joris F. On Certain Uses of the Stative, in: *Lingua Aegyptia* 9 (2001), 11-35.
- Carrier, Claude. *Textes des sarcophages du Moyen Empire égyptien*, Monaco 2004.
- Depuydt, Leo. *The other mathematics. Language and logic in Egyptian and in general* (im Druck).
- , Twixt Relative Verb Form and Passive Participle in Egyptian, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 146 (1996), 1-24.
- Edel, Elmar. *Altägyptische Grammatik*. Analecta Orientalia 34/39, Rom 1955/1964.
- Faulkner, Raymond O. *The Ancient Egyptian Coffin Texts, Volume II. Spells 355-787*, Warminster 1977.
- Gardiner, Alan H. *Egyptian Grammar, Being an Introduction to the Study of Hieroglyphs*, Oxford 1927, 2. Aufl. London 1950, 3. Aufl. London 1957.
- , Rezension von Polotsky, *Études*, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 33 (1947), 95-101.
- Gunn, Battiscombe. *Studies in Egyptian Syntax*, Paris 1924.
- Jansen-Winkeln, Karl. Intensivformen und "verbale Pluralität" im Ägyptischen, in: *Lingua Aegyptia* 5 (1997), 123-136.
- Kruchten, Jean-Marie. From Middle Egyptian to Late Egyptian, in: *Lingua Aegyptia* 6 (1999), 1-97.
- Parkinson, Richard B. *The Tale of Sinuhe and other Ancient Egyptian Poems 1940-1640 BC*, Oxford 1997.
- Polotsky, Hans Jakob. Zur altägyptischen Grammatik, in: *Orientalia* 38 (1969), 465-481.
- , *Collected Papers*, Jerusalem 1971.
- , *Études de syntaxe copte*. Publications de la Société d'archéologie copte, Kairo 1944 (wiederabgedruckt in: Polotsky, *Collected Papers*, 102-207).
- , Une règle concernant l'emploi des formes verbales dans la phrase interrogative en néo-égyptien, in: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 40 (1940), 241-245 (wiederabgedruckt in: Polotsky, *Collected Papers*, 33-37).
- , Les transpositions du verbe en égyptien classique, in: *Israel Oriental Studies* VI (1976), 1-50.
- Roccati, Alessandro. Die aktiv/passiven Verbalformen des Ägyptischen, in: *Lingua Aegyptia* 14 (2006), XXXX.
- Schenkel, Wolfgang. Die ägyptische Nominalbildungslehre und die Realität der hieroglyphischen Graphien der Sargtexte. Die Nominalbildungsklassen A I 5 und A I 6, in: *Lingua Aegyptia* 13 (2005), 141-171.

- , Die Endungen des Negativkomplements im Spiegel der Befunde der Sargtexte, in: *Lingua Aegyptia* 7 (2000), 1-26.
- , Die Endungen des Prospektivs und des Subjunktivs (*šĕm=f*, *šĕm.w=f*, *šĕm.y=f*) nach Befunden der Sargtexte, in: *Lingua Aegyptia* 7 (2000), 27-112.
- , Prädikatives und abstrakt-relatives *šĕm.n=f*. Beobachtungen an den Verben II.gem. und ult.*n* im Korpus der Sargtexte, in: Gideon Goldenberg & Ariel Shisha-Halevy (Hgg.). *Egyptian, Semitic and General Grammar. Workshop in Memory of H.J. Polotsky* (8-12 July 2001), Jerusalem 2006, 40-60.
- , *šĕm.t*-Perfekt und *šĕm.ti*-Stativ: Die beiden Pseudopartizipien des Ägyptischen nach dem Zeugnis der Sargtexte, in: Heike Behlmer (Hg.). ... *quaerentes scientiam. Festgabe für Wolfhart Westendorf zu seinem 70. Geburtstag überreicht von seinen Schülern*, Göttingen: Seminar für Ägyptologie und Koptologie 1994, 157-182.
- , Das *šĕm(.w)=f*-Passiv, Perfekt vs. Futur, nach dem Zeugnis der Sargtexte, in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 132 (2005), 40-54.
- , Standardtheorie und invertierte Standardtheorie, in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 125 (1998), 140-160.
- , *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen: Wolfgang Schenkel 1994 (rot), 1997 (lila).
- , *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen: pagina GmbH 2005; Studienausgabe: Tübingen: Wolfgang Schenkel 2005 (blau).
- , Zur Verbalflexion der Pyramidentexte, in: *Bibliotheca Orientalis* 42 (1985), 481-494.